Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171. Donnerstag den 25. Juli 1901. 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Belastung durch indirekte Steuern.

Bei den Berechnungen der Belastung des Volks durch indirekte Steuern wird allgemein, auch in den sozialdemokratischen Schriften, über diesen Gegenstand so verfahren, daß man die Reichseinnahmen an Zöllen und indirekten Steuern durch die Kopfzahl der Bevölkerung dividirt und auf diese Weise eine Kopfbelastung von 14½ Mk. für das Jahr erhält, das ist für eine fünfköpfige Familie eine Steuersumme von etwa 75 Mk. Das ist nun zwar schon eine riesige Summe, wenn man bedenkt, daß sie auch eine Arbeiterfamilie, die ein Einkommen von 800 Mk. hat, erschwingen muß. In Preußen wird erst ein Einkommen von 3600—3900 Mk. so hoch direkt versteuert, wie indirekt auch der ärmste Proletarierfamilie steuern muß.

Indessen diese Annahme von einer Durchschnittssumme indirekter Belastung in der Höhe von 75 Mk. jährlich ist durchaus falsch. Sie ist nämlich bei weitem zu niedrig und man wird nicht fehlgehen, wenn man mit einer Verdoppelung der Summe, also der Annahme einer jährlichen Belastung von 150 Mk. für die fünfköpfige Familie, noch nicht die volle Höhe erreicht.

Daß die gewöhnliche Rechnung viel zu niedrig ist, zeigt eine einfache Ueberlegung. Erstens sind in ihr nur die Reichseinnahmen an indirekten Steuern enthalten. Es fehlen die ganzen indirekten Steuern in den deutschen Einzelstaaten und den Gemeinden. In den Einzelstaaten betragen die indirekten Steuern etwa 200 Millionen, für die Gemeinden können wir im Augenblick keine Berechnung geben. Wie hoch aber die Belastungssumme durch die bloße Hinzurechnung der indirekten Staats- und Gemeindesteuern steigt, das beweist eine Aufstellung unsres Genossen Keil in der württembergischen Kammer, der gelegentlich der Steuerberathungen zu folgendem Resultat kam: An Reichssteuern werden auf indirektem Wege 14,5 Mk. pro Kopf erhoben; dazu kommen 7,5 Mk. pro Kopf für indirekte Landessteuern und die Oktroi-Abgaben, die sich in Stuttgart pro Kopf auf ca. 6 Mk. stellen. Unter Zugrundelegung dieser amtlichen Zahlen komme man für eine fünfköpfige Familie auf eine indirekte Steuer von

134,85 Mk.

Aber auch diese Zahl ist noch erheblich zu niedrig. Denn, wie leicht ersichtlich, beruht diese Durchschnittsberechnung lediglich auf den Einnahmen der Reichs-, Staats- und Gemeindekassen an indirekten Abgaben. Nicht berücksichtigt werden dagegen die eigentlichen Schutzzollwirkungen der indirekten Abgaben. Es wird ja nicht nur das eingeführte Getreide um den Zoll vertheuert, sondern der gesammte inländische Konsum. Das Volk zahlt nicht nur an die Reichskasse seine Abgaben, sondern auch an die Produzenten. Für das Getreide ist diese allgemeine Vertheuerung unschwer zu berechnen. In jener Durchschnittsberechnung ist das Getreide nur mit einem Fünftel des Verbrauchs, nämlich des Konsums an ausländischem Getreide und damit auch der Steuerbelastung angesetzt. Ebenso steht es mit dem Fleisch, nur daß hier die Schätzung äußerst schwer ist, weil das Deutsche Reich bisher nicht die Neigung gehabt hat, eine Fleischproduktions- und Konsumstatistik zu bearbeiten. Ist aber klar, daß die indirekte Belastung des Fleisches nicht nur in dem verhältnißmäßig unbedeutenden eingeführten, durch Zölle belasteten fremden Vieh und Fleischwaaren besteht, sondern vor allem in der durch Zölle und namentlich auch durch die Grenzsperren bewirkten außerordentliche Vertheuerung des im Inland produzirten Fleisches. Die Millionensummen, die das konsumirende Volk auf diese Weise an die Junker und größeren Viehzüchter entrichten muß, sind um ein Vielfaches höher als die bloßen Zollerträge aus der Einfuhr von Vieh und Fleisch. Es wäre eine der wichtigsten Aufgaben der Statistik, einmal diese Fleischvertheuerung durch das System der Zölle und Grenzsperren festzustellen. Einen Maßstab für die Höhe der Vertheuerung gewinnt man ja, wenn man die theuren Fleischpreise, die der deutsche Arbeiter bezahlen muß, vergleicht mit den viel billigeren, die seinem österreichischen, englischen, amerikanischen, holländischen Genossen vergönnt sind.

Aus alledem folgt: Rechnet man, wie es den Thatsachen entspricht, die indirekte Belastung nicht nur nach den Reichseinnahmen, und auch nicht nur nach den indirekten Steuererträgen in Staat und Gemeinde, sondern zieht man auch die durch das Schutzsystem bewirkte allgemeine Vertheuerung, den kolossalen Tribut an die Großproduzenten hinzu, so ist die Summe von 150 Mark jährlicher indirekter Steuern für die Familie eher zu niedrig als zu hoch angesetzt.

Und das gilt schon jetzt für die bestehenden Zollsätze und indirekten Steuern. Gelingt es den Wucherparteien und der ihnen hörigen Regierung aber, die fast abenteuerliche Erhöhung der Zölle durchzusetzen, die geplant ist, denkt man ferner daran, daß die durch das China-Abenteuer zerrütteten Reichsfinanzen durch neue Bier-, Branntwein- und Tabaksteuern demnächst „verbessert“ werden sollen, damit man den maßlosen Ansprüchen des Land- und Wassermilitarismus zu genügen fähig werde, so erhellt daraus, daß künftig die deutsche Arbeiterfamilie mit einer jährlichen Belastung durch indirekte Steuern von mindestens

200 Mark

zu rechnen haben wird. Diese furchtbare Belastung einer Arbeiterfamilie, die nur **800** Mark Einkommen bezieht, entspricht in Preußen den direkten Steuern, die auf einem Einkommen von **8000** Mark ruhen. Ein volles Viertel des Einkommens, **25 Prozent**, hätte die Proletarierfamilie an Reich, Staat, Gemeinde und die Junker und größeren Grundbesitzer zu entrichten, während die direkten Steuern in Preußen auch vom Millionär nur 4 Prozent fordern.

Die Geduld und die Langmuth des deutschen Volkes ist erschöpft. Der Sturm wird durch das Land brausen mit unerhörter Gewalt. Unter keinen Umständen ist eine Erhöhung der indirekten Steuern zu dulden, aber die Maßlosigkeit der wachsenden Ansprüche gebietet auch, endlich dem ganzen System der Ausbeutung der Arbeit und Armuth durch indirekte Steuern ein Ende zu bereiten.

Nieder mit dem Wucher der indirekten Steuern!

Wir fordern direkte Steuern auf die hohen Einkommen und Vermögen!

Fort mit dem neuen Wuchertarif und dem alten Wucher!

Bericht

über die

parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion.

14. November 1900 bis 15. Mai 1901.

Berichterstatter: Emanuel Wurm.

(Fortsetzung.)

Beim **Etat des Reichseisenbahnamtes** forderten wir, daß dieses gegen die in verschiedenen Einzelstaaten herrschende Mißwirthschaft einschreite, wozu es berechtigt ist, da nach Artikel 43 der Verfassung „das Reich dafür Sorge zu tragen hat, daß die Eisenbahnverwaltungen die Bahnen jeder Zeit in einem die nöthige Sicherheit gewährenden baulichen Zustande erhalten und dieselben mit Betriebsmaterial so ausrüsten, wie das Verkehrsverhältniß es erheischt“, und nach Artikel 45 „dem Reich die Kontrolle über das Tarifwesen zusteht“. Unsere Redner wiesen darauf hin, daß die so häufigen Eisenbahnunfälle zum weitaus größten Theil nur durch die Ueberlastung der Angestellten verursacht sind, die auch im Reichseisenbahndienst bis zu 17 Stunden täglich Dienstzeit und einen bis auf 2 Mk. 34 Pfg. herabsinkenden Lohn haben. Ferner wurde auf die Entrechtung aller Eisenbahnarbeiter hingewiesen, die dadurch erfolgt, daß ihnen jegliche Organisation verboten wird. Ferner sind die Eisenbahnämter, wie durch Verlesung eines Geheimzirkulars nachgewiesen wurde, aufgefordert worden, die Tagelöhne der bei der Eisenbahn beschäftigten ungelernten Arbeiter ja nicht etwa höher zu setzen als die der Arbeiter in Industrie und Landwirthschaft, um letztere nicht zu überbieten! Ein anderes Fraktionsmitglied konnte an der Hand ausführlicher Lohntabellen nachweisen, wie außerordentlich niedrige Löhne den im Dienst der preußischen Eisenbahn Angestellten gezahlt werden, obwohl die Ueberschüsse ständig wachsen; sie werden aufgebracht durch die dritte und vierte Wagenklasse, die unbequeme oder gar keine Sitze haben, überfüllt, unsauber und bei der vierten Klasse nicht einmal mit der genügenden Anzahl von Aborten versehen sind. Unsere Redner traten für Aufhebung der vierten Wagenklasse, Verbilligung der Personentarife und Verbesserung der Wageneinrichtung ein, Forderungen, von denen die Agrarier und die ihnen nahestehenden Minister um so weniger etwas wissen wollen, weil sie befürchten, daß je besser und billiger die Fahrgelegenheit, um so mehr noch die Landarbeiter sich vor der agrarischen Ausbeutung und Bevormundung in die Städte flüchten werden.

Der **Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung** veranlaßte, das „väterliche Regiment“ des Herrn v. Podbielski energisch zu kritisiren. Hatte er es doch glücklich zu Wege gebracht, daß unter den Angestellten seines Ressorts die Ruhe des Kirchhofs herrscht, denn die angedrohten Maßregeln der Organisirten haben zur Lahmlegung derselben geführt. In der letzten Zeit hatte der Staatssekretär seine mundtodtmachende Fürsorge der Zeitschrift „Deutsche Reichspost“ zugewendet, weil diese eine Fortsetzung der 1898 den Unterbeamten verbotenen Zeitschrift „Deutscher Postbote“ sei. Die „Warnung“ wurde allen Unterbeamten vorgelegt und mußte von ihnen unterschrieben werden. Unser Redner trat so wie schon seit Jahren dieser Bevormundung energisch entgegen und erklärte: „Was die Beamten außerhalb des Dienstes thun, so weit es nicht mit den Staatsgesetzen in Widerspruch steht, darum hat sich die Postverwaltung nicht zu kümmern“ — ein Grundsatz, den aber Herr v. Podbielski nicht anerkannte.

Beklagt wurde ferner, daß viel zu wenig Beamte angestellt sind, so daß der Dienst darunter leidet, daß zur Aushülfe in der Weihnachtszeit Soldaten und nicht Arbeitslose genommen und die vom Reichstag seit drei Jahren immer wieder beschlossene Aufbesserung der Gehälter der Post- und Telegraphen-Assistenten Jahr für Jahr vom Bundesrath abgelehnt worden sei. Unser Redner schlug vor, die Regierung zu der Gehaltszulage zu zwingen, indem der Posten in den Etat eingesetzt werde; da aber die übrigen Parteien das nicht wollten, kam nur eine Resolution zu Stande, mit der der Bundesrath wieder machen kann, was er will.

Auf einen Hinweis, daß unter den Postbeamten ein Zirkular herumgegangen sei, das sie aufforderte, Abonnenten für die Zeitschrift des Flottenvereins zu sammeln, meinte Herr v. Podbielski, sich naiv stellend wie stets, er halte den Flottenverein nicht für einen politischen Verein!

Auch die ungenügende Beköstigung, überlange Dienstzeit, ungesunden Aufenthaltsräume der Postillone in Berlin wurde gerügt und die unzureichende Bezahlung der Telephon- und Telegraphenarbeiter. Zusagen für Abstellung der Uebelstände auf dem Gebiet des Lohnwesens machte die Regierung nicht. Bei Berathung der Petitionen wurde vom Reichstag der Antrag angenommen, daß die Postillondienstzeit bei der Anstellung als Postschaffner angerechnet werde.

Der **Etat des Reichs-Justizamtes** veranlaßte eine ausgedehnte und lebhafte Debatte über die zahlreichen Mißstände und Auswüchse, die sich bei der deutschen Rechtspflege in stets steigendem Maße geltend machen, während dringend nothwendige Reformen zum Schutze gegen Mißgriffe der Justiz und zum Ausbau des Rechts unterbleiben. So hat der Bundesrath im letzten Jahre eine Reihe von Resolutionen des Reichstags abgelehnt, die dieser zum Theil einstimmig faßte, so die 1898 und 1899 beschlossene Forderung einer gesetzlichen Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Am 21 März 1901 wurde dies abermals beschlossen und wird abermals vom Bundesrath nicht beachtet werden, wie er dies auch mit den bei Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches fast einstimmig angenommenen Resolutionen that, betreffend gesetzliche Neuregelung des Jagd- und Fischereirechts, Wasserrechts und Bergrechts, sowie Schaffung eines einheitlichen Arbeiterrechts („Gesetzliche Regelung der Verträge, durch die Jemand sich verpflichtet, einen Theil seiner geistigen oder körperlichen Arbeitskraft für die häusliche Gemeinschaft, ein wirthschaftliches oder gewerbliches Unternehmen eines Andern gegen einen vereinbarten Lohn zu verwenden“), ferner die Resolution von 1897: „Die Rechtsverhältnisse zwischen den land- und forstwirthschaftlichen Arbeitern sowie dem Gesinde einerseits und deren Arbeitgebern andrerseits reichsgesetzlich zu regeln.“ Unter Bezugnahme auf die in Ostpreußen herrschenden Zustände, unter denen die Landarbeiter zu leiden haben, wurden verschiedene die heftigste Kritik herausfordernde Gerichtsurtheile besprochen und ländliche Schiedsgerichte gefordert, in denen ländliche Arbeiter an der Rechtsprechung mitwirken. Jetzt besteht für die ländlichen Arbeiter in Ostpreußen ein trauriger Zustand der Rechtlosigkeit.

Wie die Justiz in manchen Bundesstaaten gehandhabt wird, so daß die Meinung entsteht, sie sei ein Werkzeug der politischen Leidenschaft geworden, wurde auch an dem Meineidsprozeß gegen unsern Genossen Holst in Güstrow dargelegt. Auch noch andere für mecklenburgische Rechtszustände und Rechtsbegriffe bezüglichen Vorkommnisse wurden gegeißelt, wie überhaupt das ganze Verhalten der dortigen Behörden und Gerichte gegenüber der sozialdemokratischen Arbeiterschaft.

Auf die Kritik der Reden des preußischen Justizministers Schoenstedt hatte dieser im preußischen Abgeordnetenhause in schroffstem Tone mit persönlichen Verunglimpfungen erwidert; in den Reichstag kam er aber auch zur dritten Lesung des Justizetats nicht, weil er, wie er sich ausredete, „es nicht für seine Pflicht halte, allen Reichstagssitzungen beizuwohnen und sich als Kugelfang hinzustellen für etwaige Angriffe gegen die preußische Justizverwaltung; im preußischen Abgeordnetenhause sei der Platz, wo man solche Dinge erörtern könne.“ Das ist grundfalsch! Da das Reich die Aufsicht über die Ausführung der Reichsgesetze hat, so liegt den Ministern der Bundesstaaten die Pflicht ob, wenn ihnen das auch unbequem genug sein mag, dem Reichstage Rede und Antwort zu stehen, und zwar „über alle Akte der Justizhoheit, mögen sie von wem immer ausgeübt werden. Auch das Begnadigungsrecht der Krone ist nicht ein Recht zu persönlichen Launen, sondern ein Ausfluß der Justizhoheit, ein Amt, das nur geübt werden darf im Einklang mit allen Grundsätzen der Rechte und Pflichten im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit.“ Unser Genosse zahlte übrigens dem preußischen Justizminister mit der dessen Angriffsart entsprechenden Münze heim. Der Staatssekretär des Justizamts dagegen meinte, daß diejenigen Minister, die Mitglieder Bundesraths sind, die Berechtigung, aber nicht die Pflicht haben, zu den Reichstagssitzungen zu erscheinen.

Der **Etat für die Verwaltung des Reichsheeres** bezifferte sich auf

559 115 129 Mk. für fortdauernde Ausgaben,
85 539 716 „ „ einmalige ordentliche Ausgaben,
28 469 845 „ „ einmalige außerordentliche Ausgaben;

zus. auf 673 124 690 Mk., gegen das Vorjahr um 3 Millionen Mark mehr, gegen ein Jahrzehnt vorher um 128 Millionen Mark, das ist um 19 pCt. mehr.

Die **Friedenspräsenzstärke**, die der Reichstag 1887 nach dem Septennatskampf auf sieben Jahre von 427274 Mann (Unteroffiziere, Gefreite und Gemeine) auf 468417 Mann erhöht hatte, wurde bereits 1890 auf 486983 Mann und nach der Auflösung von 1893 auf 479 229 Gefreite und Gemeine nebst 77 864 Unteroffizieren, insgesammt auf 557093 Mann gesteigert. Die Zahl der Unteroffiziere wird seitdem jährlich durch den Etat festgesetzt. Nach der Vorlage von 1899 soll die Friedenspräsenz bis 31. März 1904 auf 495 500 Gefreite und Gemeine anwachsen. Für **1901** wurde sie mit 494351 Gefreiten und Gemeinen festgesetzt, wozu noch 80642 Unteroffiziere kommen, so daß insgesammt **574993 Mann** nebst 29175 Offizieren, Aerzten und Beamten unter Waffen stehen, das ist seit 1887 eine Zunahme um 35 pCt.! Für 1902 ist bereits abermals eine neue Militärvorlage in Aussicht gestellt!

Die Ausgaben für den allgemeinen Pensionsfonds,

der hauptsächlich den Militärs zu Gute kommt, steigen von Jahr zu Jahr. 1881 beliefen sie sich auf 18,7 Millionen Mark, 1891 bereits auf 39,6 Millionen Mark und im letzten Etat für 1901 sind sie mit **71 Millionen Mark** in Rechnung gesetzt, so daß sie um 80 Prozent gegen das vorhergehende Jahrzehnt und um 280 Prozent, also fast das Dreifache, gegen 1881 gestiegen sind. Die Pensionirungen der Offiziere nehmen unablässig zu. Im Jahre 1900 sind in der deutschen Armee nicht weniger als 644 Offiziere pensionirt worden. Auf Preußen, wo sich die Verabschiedungen gegen das Vorjahr um 123 vermehrten, treffen allein 516!

Bei den Debatten tadelten unsere Redner, daß die Ausbildung der Soldaten trotz aller Lehren, welche die Kriege der Neuzeit geben, noch immer nach dem alten Zopf erfolge: Paraden, Griffe-klopfen und Knöpfeputzen spielen noch immer eine übergroße Rolle. Dabei beginnen jetzt auch schon militärische Kreise an dieser Heeresausbildung dieselbe Kritik zu üben, die wir seit anderthalb Jahrzehnten im Reichstage vorbringen. Bei einem sich auf wirkliche Kriegsausbildung beschränkenden Dienst sei es auch leicht möglich, die Dienstzeit ganz bedeutend herabzusetzen. Das Milizheer kann, wie dies die Burenkriege zeigen, bedeutend mehr leisten als das gedrillte Soldatenheer.

Auch die Ueberanstrengung der Soldaten während der Manöver und die Beschäftigung von Soldaten als Konkurrenten der Zivilarbeiter gab zu energischen Beschwerden Anlaß, ebenso die Lohnverhältnisse, Behandlung, Wohnungen und Wohlfahrtseinrichtungen in den Spandauer Militärwerkstätten.

Kennzeichnend für den Geist, der im Offizierkorps herrscht, sind die Duelle, die trotz aller kaiserlichen Vorbeugungsrathschläge oft in leichtfertigster Weise veranlaßt und von den maßgebenden Stellen noch immer als höchst ehrenhaft angesehen werden. Wuchtige Anklagen erhoben einige unserer Redner wegen der immer und immer wieder vorkommenden Soldatenmißhandlungen. Nur der kleinste Theil derselben gelangt zur öffentlichen Kenntniß, die meisten bleiben ohne Anzeige — aus den genugsam bekannten Gründen — und von den angezeigten erfährt die Oeffentlichkeit auch sehr wenig. Da außerdem die Strafen für die Leutschinder durchaus nicht hoch, sondern mitunter auffallend niedrig sind, dagegen außerordentliche Höhe erreichen, wenn ein Mißhandelter sich auch nur mit Worten zur Wehr setzt, so ist es kein Wunder, daß die Rohheit mitunter geradezu bestialische Triumphe feiert. Auch die Art und Weise, wie der so geheimnißvoll erschossene Rittmeister v. Krosigk mit seinen Untergebenen umgesprungen war, wurde der gebührenden Kritik unterzogen.

Der Etat des Reichsmarineamts stieg 1901 in Folge des vorjährigen Flottengesetzes ganz bedeutend. Es wurden verlangt für:

Fortdauernde Ausgaben	79 896 422 Mk.
Einmalige ordentliche	72 364 750 „
„ außerordentliche . . .	55 223 000 „
Insgesammt	**207484172** Mk

Gegenüber dem Vorjahre ist dies eine Steigerung um fast 45 Millionen Mark, also um 28 Prozent! Ein Jahrzehnt früher (1891/92) wurden für die Reichsmarine 85,4 Millionen Mark ausgegeben, so daß sich seitdem die Unkosten um 244 Prozent gesteigert haben!

Bei den Debatten wurde aufgedeckt, welch „schwerwiegendes" Interesse an der Vermehrung der Flotte die Inhaber der Panzerplattenwerke besaßen und besitzen, Leute, die in den von ihnen gekauften Zeitungen als glühende Patrioten gefeiert werden, da sie für die Weltpolitik agitiren, die sich aber dabei nicht scheuen, sich vom deutschen Reiche für die Panzerplatten Preise zu erzwingen, die um ein Fünftel höher sind als die, welche das Ausland für dasselbe Material seinen Werken bezahlt. Die deutschen Werke von Krupp und Dillingen lassen sich für die Tonne Nickelstahlpanzerplatten 2320 Mark bezahlen, Nordamerika zahlt den dortigen Werken nur 1900 Mk., mithin 420 Mk. weniger. Dabei müssen letztere an Krupp noch für jede Tonne 100 Mark Patentgebühren zahlen, so daß sie eigentlich um 520 Mark billiger verkaufen als Krupp. Da für ein Linienschiff Platten im Werthe von 6 Millionen Mark erforderlich sind, so beträgt der Preisunterschied 1⅕ Millionen Mark, mithin bei dem durch das Flottengesetz bedingten Verbrauch 60 Millionen Mark, soviel wie etwa 11 kleine Kreuzer kosten! Diese Enthüllungen bestimmten die Budgetkommission, mit allen gegen 4 Stimmen eine Resolution anzunehmen, „der Reichskanzler wolle in Erwägung ziehen, ob sich nicht im Interesse der Ersparniß die Errichtung eines Panzerplattenwerkes auf Kosten des Reiches empfehle." Daraufhin ließ Krupp eine Preisermäßigung von 150 Mk. pro Tonne anbieten, so daß, wie der Staatssekretär des Reichsmarineamts im Reichstag mittheilte, nach Abzug der Frachtkosten „nur" noch eine Preisdifferenz von 220 Mk. zwischen den amerikanischen und deutschen Plattenpreisen vorhanden wäre. Größere Preisermäßigungen wolle Krupp nur eintreten lassen, „wenn die Bestellung auf eine größere Reihe von Jahren gesichert" sei. Vom Plenum wurde bei der zweiten Lesung des Etats die Resolution angenommen. Bei der dritten Lesung trat Herr von Kardorff als Vertheidiger dieser patriotischen Ausbeutung auf und machte davor gruselig, daß es dem Reiche nicht möglich sein werde, so gute Techniker zu erhalten, wie sie Krupp zur Verfügung stehen. Er brachte dann, „ausdrücklich von den Direktoren der beiden Werke Krupp und Dillingen autorisirt", dem Reichstage die Offerte dar, daß „die Werke zu einer weiteren Preisreduktion unter der Voraussetzung eines größeren Abschlusses und der Garantie eines größeren Quantums bereit" sind. Von einem Mitgliede unserer Fraktion wurde dieses beispiellose Verhalten Kardorff's gebührend festgenagelt. Ein Mitglied des Hauses spiele sich als Vertreter eines industriellen Werkes auf und befürworte eine geschäftliche Offerte desselben! „Es hat nur noch gefehlt, daß Herr von Kardorff dabei gesagt hätte: meine Herren, bestellen Sie! Ich bekomme 4 pCt. Provision."

Dieses Geschäftsgebahren der Panzerplattenfabrikanten wirft ein grelles Licht auf die Entstehung und Verbreitung der Flottenbegeisterung. Gerade diejenigen Zeitungen, die von Krupp und Stumm ausgehalten werden, haben am eifrigsten für Vermehrung der Flotte agitirt und jeden Gegner in niedrigster Weise beschimpft! Nimmt man dazu, daß auch der Zentralverband der Industriellen, wie aus dem zweiten Bueckbrief hervorgeht (siehe bei Besprechung der 12 000 Mark-Affaire), sich rühmt, daß „die von ihm veranstaltete große und denkwürdige Flottenkundgebung nicht unwesentlich dazu beitrug, Stimmung für das vielbestrittene erste Flottengesetz zu machen," so ergiebt sich daraus, wie im Wesentlichen diese ganze „Flottenstimmung" durch persönliche Geschäftsinteressen künstlich entfacht wurde.

Dieselben Krupp'schen Werke, die dem deutschen Volke so ungeheure Summen abschröpfen, entlohnen ihre Arbeiter keineswegs in glänzender Weise. Da nicht weniger wie an 47 000 Personen in den Kruppschen Werken beschäftigt sind, kann man ermessen, welche Riesenprofite er einheimst. Trotzdem sind die sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen" der Krupp'schen Werke in rücksichtslosester Weise darauf zugeschnitten, daß die Arbeiter durch dieselben an die Fabrik gefesselt bleiben, widrigenfalls sie schwere Verluste erleiden. So wurde von uns im Reichstag darauf hingewiesen, daß auf den Kruppschen Werken eine Pensionskasse besteht, zu der die Arbeiter zwar mitzahlen müssen, aber nicht einen Pfennig ihrer Beiträge zurückerhalten, wenn sie vor der Pensionirung gehen oder entlassen werden. Sogar gegen Arbeiter, die bereits 25 Jahre dort thätig sind, hat man von dieser Bestimmung der Pensionskasse Gebrauch gemacht!

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichstagsnachwahl in Memel-Heydekrug. Nach dem amtlich festgestellten Wahlergebniß erhielten bei der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Memel-Heydekrug am 20. d. M. Mattschull (Litth.) 7016, **Braun** (Soz.) **1911**, Schaak (Freis. Volksp.) 2925 Stimmen. — Die Stichwahl zwischen Mattschull (Litth.) und Braun (Soz.) ist auf Sonnabend, den 27. d. M., festgesetzt.

Der Ausfall der Wahl in Memel-Heydekrug ist der Regierung und den konservativ-agrarischen Parteien arg in die Glieder gefahren. Das hatten sie sich nicht träumen lassen! Auch die freisinnigen Blätter sind konsternirt. Angstbeklommen ruft die Königsberger „Hartungsche Ztg." aus: „Wahrlich! Ostpreußen ist auf dem Wege eine Hochburg der Sozialdemokratie zu werden!" Die „Kreuzztg." hatte noch vor wenigen Tagen geschrieben, die Memeler Wahl, die sie für den konservativ-litthauischen Herrn Matschull schon gewonnen glaubte, sei der einzige „Lichtblick" im Dunkel der Zeit. Wie dieser Lichtblick aussieht, zeigt das Stimmenverhältniß: trotz der betrügerischen Verbrüderung mit den Litthauern hat der Kandidat der konservativen Agrarier nicht einmal so viel Stimmen erhalten können, um glatt gewählt zu werden. Fast um ein Drittel ist die Stimmenzahl der verbündeten Agrarier und Litthauer gegen 1898 zusammengeschmolzen. Für die konservativen Agrarier bedeutet dieser Stimmenrückgang eine Niederlage ersten Ranges, zumal wenn man sich erinnert, welche Wahlpraktiken die Herren anwandten, um die biederen Litthauer, die sie 1893 und 1898 noch so scharf bekämpft hatten, für sich einzufangen. Ein freisinniges Königsberger Blatt urtheilt treffend über den agrarischen „Lichtblick":

„Es ist ein vollkommener Bankerott, den die agrarische Partei in Memel-Heydekrug erlitten hat. Nichts hat ihr Schicksal wenden können. Nicht die grobe Täuschung der Wähler, nicht die traurige Ausspielung des nationalen Gegensatzes zwischen Litthauerthum und Deutschthum, nicht das handelsvertragsfreundliche Mäntelchen, in das sie den agrarischen Kandidaten einhüllten."

Die Beschuldigungen gegen den freisinnigen Kandidaten in Memel-Heydekrug werden von unserem Königsberger Parteiorgan, trotz des Dementis der „Freis. Ztg.", vollständig aufrecht erhalten.

Eine Hand wäscht die andere. In einer Zuschrift der nationalliberalen „National-Ztg." wird nach den Gründen gefragt, die die Aufsehen erregende Ernennung des bisher im Reichsversicherungsamt thätig gewesenen Regierungsraths Würmeling zum Vortragenden Rath sowie des Regierungsassessors v. Schönebeck zum Regierungsrath und ständigen Hülfsarbeiter im Reichsamt des Innern veranlaßt hätten. In beiden Fällen ist eine sehr frühzeitige Beförderung unter Uebergehung anderer Beamten eingetreten. Nun sei bekannt, daß Würmeling vor einigen Jahren ein Zentrumsmandat im Abgeordnetenhause innegehabt habe und Schönebeck zu einem angesehenen Mitgliede der Zentrumsfraktion des Reichstages in näheren Beziehungen stehe. Es scheine also, daß es sich bei der Beförderung dieser beiden Herren um ein Entgegenkommen des Grafen Posadowsky gegenüber gewissen Mitgliedern der Zentrumspartei handle. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese überraschenden Ernennungen auffaßt als den Dank Posadowsky's für das Wohlverhalten des Zentrums bei der unangenehmen 12000 Mark-Affaire.

Agrarisch-konservative Unverschämtheit. Was voraus zu sehen war, ist eingetroffen: die vom Stuttgarter „Beobachter" mitgetheilten, zweifellos authentischen Zollsätze genügen den nimmersatten Agrariern bei weitem nicht. Das Oertel'sche Blatt erklärt:

Zollsätze wie 5 Mk. für Roggen und 5½ Mk. für Weizen pro Doppelzentner wären mit den regierungsseitig gegebenen Erklärungen nicht in Einklang zu bringen. 5 Mk. ist ja der augenblicklich giltige Generaltarif!

Und die vieledle „Kreuzztg." bemerkt mit der Un—verfrorenheit, die ihrer mit dem eisernen Kreuz geschmückten ehernen Stirn so schön steht:

Wir wissen genau, daß, wenn die vom Stuttgarter „Beobachter" angegebenen Tarifsätze richtig sein sollten, es noch viele deutsche Landwirthe geben wird, die sie als nicht ausreichende bezeichnen werden, um die erdrückende Konkurrenz des Auslandes fern zu halten. Der Minimaltarif enthält ja im Allgemeinen die alten Sätze, die wir schon eine Zeit lang gehabt haben, um die Erfahrung zu machen, daß sie den russischen und amerikanischen Import nur zum kleinsten Theile zurückgehalten haben.

Das Organ für privilegirten Brodwucher droht schließlich, wenn der Getreideimport aus Amerika immer mehr fortschreiten sollte,

dann können wir schließlich den landwirthschaftlichen Betrieb in Deutschland überhaupt nur einstellen, und unsere Landwirthe würden besser thun, alle nach Amerika herüberzuziehen und von dort, wo sie weit billiger produziren können, das Deutsche Reich mit „Farmprodukten" zu versorgen.

Wenn sie nur erst drüben wären, die agrarischen Schreier vom Bunde der Landwirthe! Da würde ihnen mit unheimlicher Deutlichkeit klar gemacht werden, daß nur der Existenzberechtigung hat, der ehrlich arbeitet, nicht aber der, welcher auf Kosten des arbeitenden Volkes schmarotzend ein „standesgemäßes" Leben führen will.

Eine Alters- und Hinterbliebenenversorgung für selbstständige Handwerker sollte, so wurde vor Kurzem berichtet, von der Reichsregierung in Aussicht genommen worden sein, und zwar, um die selbstständigen Handwerksmeister für die ihnen durch die Arbeiterversicherungsgesetzgebung auferlegten Lasten zu entschädigen. Nach Erkundigungen, welche eine westfälische Handwerkskammer an maßgebender Stelle eingezogen hat, ist jedoch bei den in Betracht kommenden Behörden von einem derartigen Plane nichts bekannt.

Kleine politische Nachrichten. Bei den jüngsten Vernehmungen im Gumbinner Mordprozeß sind nach der „Königsb. Hart. Ztg." sämmtliche Mannschaften des Dragoner-Regiments v. Wedel Nr. 11 verhört worden, ohne daß ein Ergebniß erzielt wurde. — Wegen grausamer Mißhandlung eines Rekruten wurde in Dresden der Unteroffizier Uhlig von der 6. Kompagnie des Schützenregiments 108 zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Unteroffizier hatte den Rekruten in einem Fall dreihundertmal Kniebeuge mit vorgestrecktem Gewehr machen lassen, ihn getreten, geschlagen und in anderer Weise gepeinigt. Der Mißhandelte mußte schwerkrank in das Lazareth gebracht werden. — Auf der alten Schachtzeche „Präsident" bei Bochum stürzten zwei Bergleute in den Schacht und fanden den Tod. — Ueber eine Pulverexplosion wird aus Stockholm gemeldet: Dienstag früh 9 Uhr flog der in der Nacht hier angekommene, mit 5000 Tonnen Petroleum beladene amerikanische Dreimaster „Louise Adelaide" in die Luft, gerade als sich schwedische Beamte an Bord befanden, um die Zollrevision vorzunehmen. Von der Besatzung ist nur ein Mann gerettet. 15 Personen (10 Matrosen, 4 Zollbeamte und 1 Schiffsmakler) wurden getödtet. Das im Dock liegende, ebenfalls mit Petroleum beladene norwegische Schiff „Morning Light" sowie einige andere Dampfer wurden in letzter Stunde von der Unglücksstelle fortbugsirt. Das auf dem Wasser weiter brennende Petroleum bedrohte die Schiffswerft Finnboda und ein Petroleumlager an Land. — Die mit den Generalrathswahlen zusammenhängenden Unruhen in Roubaix (Frankreich) wiederholten sich Montag. Zwei Personen wurden schwer verletzt. — In Spanien sind am Montag Deputirtenkammer und Senat durch ein vom Ministerpräsidenten Sagasta verlesenes Dekret vertagt worden. Irgendwelche Kundgebung fand nicht statt. Der Madrider „Liberal" vernimmt aus Tanger: Ein spanisches Mädchen und ein Knabe, die seit zwei Monaten Gefangene der Bergmaure waren, sind hingemordet worden, nachdem sie geschändet worden waren. Das Blatt sagt, Spanien müsse schwere Bestrafung der Schuldigen fordern und alle verfügbaren Kriegsschiffe, anstatt zu Festen nach San Sebastian, nach Tanger zur Unterstützung dieser Reklamation schicken. — Wie in Konstantinopel verlautet, ist der Adjutant des Sultans Onori Bey, der nach Tibra (Dibre?) entsandt war, dort von Arnauten ermordet worden. Die That wird als ein Racheakt angesehen für die Gefangennahme des Arnautenführers Hamdi Bey im Juni. — Im Zeichen des Militarismus ist die Republik Chili glücklich angelangt. Die dortige Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, welcher dem Kongreß vorgelegt werden soll und der eine Verschiebung der Konversion und Ansammlung von weiteren 50 Millionen Dollars binnen drei Jahren für alle Eventualitäten bezweckt. Es wird ferner beabsichtigt, auf Alkohol eine Verbrauchsabgabe zu legen und andere innere Abgaben zu erheben. Die Einkünfte hieraus und das Geld, das aus dem Verkauf des dem Staat gehörenden salpeterhaltigen Geländes erzielt wird, sollen benutzt werden, um Heer und Marine in möglichst vollkommenem Stand zu setzen.

Dänemark.

Das neue Ministerium. Dienstag Nachmittag empfing der König den Professor Deuntzer, der ihm folgende Liste der Mitglieder des neuen Ministeriums vorlegte: Ministerpräsident und Minister des Aeußeren Deuntzer, Justiz und Anwalt des höchsten Gerichts Alberti, Kultus Staatsrevisor J. C. Christensen Stadil, Finanzen Großhändler C. Hage, Ackerbau Landwirthschaftskommissar Ole Hansen, öffentliche Arbeiten Redakteur Hörup, Marine Kontreadmiral Jöhnke, Krieg Oberst W. H. V. Madsen, Minister des Innern Redakteur Enevold Sörensen. Der König genehmigte die Liste. Sämmtliche Mitglieder des neuen Ministeriums gehören der „Linkenpartei" an.

Italien.

Das Blutbad von Berra hat keine Sühne gefunden. Das Gericht von Bologna hat, wie schon dieser Tage berichtet, den Urheber desselben, den Leutnant Benedetti, freigesprochen. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die streikenden Landleute in ruhiger Weise sich der Brücke, auf der die Soldaten Aufstellung genommen hatten, genähert haben. Es wurde ferner zugegeben, daß der Führer der Landleute, Desvo, mit fünf seiner Genossen sich den Soldaten näherte, „anscheinend um zu parlamentiren". Der Gendarmerie-Wachtmeister hat sogar dem Benedetti den Vorschlag gemacht, mit den Bauern zu unterhandeln, aber der Leutnant hat es ihm verboten. Es wurde vom Kriegsgericht auch festgestellt, daß Benedetti nicht nach den Vorschriften des Gesetzes gehandelt habe, aber es wurde dies damit entschuldigt, daß er nicht den Befehl gehabt habe, die Leute zu zerstreuen, sondern sie an dem Ueberschreiten der Brücke zu verhindern. Diesen Befehl habe er zur Ausführung bringen müssen und auch gebracht. Der Freispruch dieses brutalen Menschen, der mit kaltem Blut auf friedliche Bürger schießen ließ, wobei fünf Menschen ihr Leben lassen mußten, dürfte in der nächsten Session zu neuen heftigen Auseinandersetzungen zwischen den sozialistischen Kammerdeputirten und dem Kriegsministerium den Anlaß bieten.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Von einem Angriff der Buren auf die Stadt Aberdeen berichtet das Londoner „Bureau Laffan" vom Dienstag. Danach machten die in die Kapkolonie eingefallenen Buren einen entschlossenen Angriff auf die nur etwa 175 Kilometer von der Küste gelegenen Stadt Aberdeen, südwestlich von Middelburg. Der Angriff begann Morgens 7 Uhr, die Buren standen in vorzüglicher Deckung, aber ihr Feuer auf die Stadt blieb wirkungslos. Die englische Besatzung machte, unterstützt von der Stadtwache, einen Ausfall und trieb die Buren unter heftigem Feuer zurück; am folgenden Tage wurde jedoch der Angriff erneuert und die Buren beunruhigten die englische Besatzung den ganzen Tag, bis die australische Artillerie sie mit einem Fünfzehnpfünder zerstreute und zum Rückzug in die Berge zwang. — Dewet und Steijn haben, wie die Londoner „Daily News" melden, die Bahn bei Heilbronn Road auf dem Marsche nach Westen passirt und sind nun zwischen Vaal und Rhenoster mit einem Kommando. Dewet lagert niemals zusammen mit der ganzen Mannschaft, seine Leute trennen sich Nachts, um sich am nächsten Tage wieder zu treffen. Eine allgemeine Bewegung der Buren gegen Süden ist bemerkbar. Ferner wird berichtet, Delarey habe das Kommando bei Klerksdorp darüber aufgeklärt, daß keine Hoffnung mehr bestehe auf eine europäische Intervention, die Buren müßten den Krieg allein zu Ende durchfechten. — Die Gemahlin des Präsidenten Krüger wurde am Sonntag Nachmittag in Pretoria zur letzten Ruhe bestattet.

Vereinigte Staaten.

Zum Streik der Stahlarbeiter meldet, der „Frankf. Zeitung" zufolge, „Morning Leader" aus Newyork: Des Stahlkönigs Pierpont Morgans Versuch, Montag in allen Stahlwerken die Arbeit wieder aufnehmen zu lassen,

schlug fehl. In Mackeesport wurden um Mitternacht die Schmelzöfen angezündet, worauf die Patrouille der Streikenden die vorher verabredeten Signale von Lichtblitz, Raketen und Kanonenschuß gab und damit die Streikenden in ihren Betten aufweckte. Meilenweit kamen sie bewaffnet herbei und als sie auf dem öffentlichen Platze gemustert wurden, sahen sie wie eine gut organisirte Miliz aus. Es wurden Piquets aus ihnen gebildet, welche die Werkstätten, Eisenbahnen, Uebergänge und Flußufer bewachen sollten, um nach den ankommenden Streikbrechern auszuschauen. Ziemlich ähnliche Vorfälle ereigneten sich in Pittsburg und Wellsville. Die Streikenden haben somit einen bemerkenswerthen Sieg über den Stahltrust davongetragen, es wird aber versichert, daß Morgan seine Aktion nur verschoben habe, und es heißt, Whitehead aus Alabama, ein Streikbrecher von Beruf, sei engagirt worden, um die Werke in Betrieb zu setzen. Whitehead zieht umher mit 40 Mann, welche alle Handwerke verstehen und immer bereit sind, streikende Handwerker zu ersetzen. Shaffer, der Präsident des Stahlarbeiterverbandes, erließ eine Instruktion, man solle nach „Ali Baba Whitehead und seinen 40 Räubern" Ausblick halten, aber sie nicht mit siedendem Oele begießen.

Brasilien.

Ueber die Tumulte in Rio de Janeiro, von denen jüngst der Telegraph kurze Meldungen brachte, wird jetzt der „Weserztg." in Bremen unter dem 23. Juni von dort geschrieben: Die Bevölkerung der brasilianischen Hauptstadt hat schon mehrfach bewiesen, daß sie kein sehr duldsames Publikum ist, und es mußte demnach recht riskant erscheinen, als Ende vergangener Woche die dortige Trambahngesellschaft die Fahrpreise zu erhöhen beschloß. Am Sonntag sollten auf allen Linien die neuen Tarife in Kraft treten, doch hatte die Gesellschaft nicht mit dem lieben Publikum gerechnet, das sich zusammenrottete, die Wagen umwarf und dieselben in Brand steckte. Berittene Truppen mußten einschreiten, und es kam zu blutigen Kämpfen, wobei es acht Schwerverwundete und zwei Todte absetzte, doch ließ sich die Menge dadurch nicht abhalten, am nächsten Tage das Spiel von neuem zu beginnen. Die Geleise wurden aufgerissen, und nach einander acht Wagen umgeworfen, die, mit Petroleum begossen, bald in hellen Flammen standen, so daß die Feuerwehr alarmirt werden mußte. Als diese ankam, empfing sie lautes Beifallsklatschen, sie sah sich bald von der Masse, die ihr eine stürmische Ovation brachte, umringt, und das Ende war, daß sie die empfangenen Befehle überhaupt nicht ausführen konnte und die brennenden Wagen ihrem Schicksale überlassen mußte. Mittags kam es zu neuen Kämpfen, wobei die Masse die von den Beleuchtungs- und Telegraphenanlagen heruntergerissenen Drähte quer über die Straße spannte, als Hinderniß für Kavallerieangriffe, Trambahnwagen umwarf und mit diesen, sowie den Karren, die passiren wollten und einfach angehalten wurden, abermals Barrikaden errichtete. Dann sollte ein Geschäftshaus überfallen und geplündert werden, doch gelang es der Polizei, diesen Plan zu vereiteln, wobei es einen Todten und ein Dutzend Verwundeter gab. Von den Kämpfen der vorangegangenen Tage werden insgesammt 50 Verletzte in den Hospitälern gepflegt, während die Zahl der in Privathäusern Untergebrachten noch nicht festgestellt werden konnte. Die Tumulte fanden denn auch vorgestern noch ihr Ende, indem abends bekannt wurde, daß die Trambahngesellschaft auf die Erhöhung ihrer Tarife endgiltig verzichtet habe. Darob natürlich eitel Freude und Wonne; dieselben Massen, die erst am Tage vorher sich herumbalgten, zogen nun im Triumphzug durch die Stadt und brachten den Redaktionen der Blätter, die für ihre Sache eingetreten waren, große Ovationen dar. Man fordert jetzt „nur" noch den Rücktritt des Ministers des Innern, des Polizeichefs und des Kommandanten der berittenen Polizeibrigade.

China.

Vom Chinawirrwarr. Wie der amerikanische Gesandte in Peking, Rockhill, nach Washington meldet, ist der Plan zur chinesischen Entschädigungszahlung nunmehr endgiltig angenommen. Die Tilgung der Bonds, die zur Ausgabe gelangen, beginnt 1902. Man nimmt die völlige Abzahlung von Kapital und Zinsen bis 1940 in Aussicht. Man erwartet, daß China 23 Millionen jährlich aufbringe; diese Summe soll dazu dienen, die Zinsen zu bezahlen und die Tilgung des Kapitals bis zur letzten Restzahlung zu bewirken. — Prinz Tuan weilt, wie seitens der englischen Regierung am Montag im englischen Unterhause erklärt wurde, nach den letzten Nachrichten bei seinem Verwandten, dem mongolischen Fürsten von Alaschan. Tungfuhsiang ist im westlichen Theil von Kansu. Darüber, daß Tuan an der Spitze einer beträchtlichen Truppenmacht stände, sei der englischen Regierung nichts bekannt. — Die England erwachsenen Gesammtkosten der chinesischen Expedition ausschließlich derjenigen für die Marine hat der Schatzkanzler Hicks Beach am Montag im englischen Unterhause auf 4 350 000 Pfd. Sterling = 87 Millionen Mark angegeben. In Schanghai befinden sich nach einer Erklärung des englischen Unterstaatssekretärs Cranburne z. Zt. noch an fremden Truppen: 1945 Engländer, 750 Franzosen mit 6 Geschützen, 850 Deutsche mit 4 oder 6 Geschützen und 300 Japaner.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 24. Juli.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Redderſen, Saalfeld u. Stein.

Die Beendigung des Kohlenarbeiterstreiks giebt dem hiesigen Denunziantenblatte, genannt „Lübeckische Anzeigen", Gelegenheit, den unvermeidlichen Sermon vom Stapel zu lassen. Die „sozialdemokratischen Führer" sind es nach Ansicht des Blattes gewesen, die den Streik inszenirt und den Streikenden ihre freie Selbstbestimmung geraubt haben. Wir bedauern, daß das Blatt sich von seinen Berichterstattern, die sich vor Kurzem als „wirkliche Kohlenarbeiter" aufspielten, hat hinter's Licht führen lassen; denn jene „wirklichen Kohlenarbeiter" waren in der Versammlung, wo der Streik proklamirt wurde, anwesend und werden, wenn bei ihnen nicht schon alles Schamgefühl erstickt worden ist, bestätigen müssen, daß die sogen. Führer, soweit sie überhaupt anwesend waren, entschieden vor einem Streik warnten, falls die Lage nicht günstig sei. Das aber rührt das Herz unseres amtsblättlichen Skribifax weiter nicht; seine Parole lautet nur: Verläumde, so gut Du es gelernt hast. Der angeblich von einem streikenden Kohlenarbeiter begangene Speckdiebstahl und die niedrige Handlungsweise des Amtsblattes und der „E.-Z." liefern den besten Beweis hierfür. Skribifax lügt ferner, wenn er schreibt, daß kurz nach Ausbruch des Streiks eine große Anzahl streikender Arbeiter die Arbeit gerne wieder aufgenommen hätte, wenn die Streikleitung das zugegeben hätte. Die Arbeit ist in der letzten Woche nicht deshalb aufgenommen worden, weil die Mittel fehlten, sondern lediglich auf Beschluß einer Versammlung, die der Ansicht huldigte, daß der Streik doch vertagt werden müsse. Die alte Phrase vom „auskömmlichen Lohn" muß natürlich auch wieder dazu herhalten, um den Arbeitern ernstlich ins Gewissen zu reden, doch endlich einmal der Sozialdemokratie und ihrer Presse den Rücken zu kehren. Diese schöne Hoffnung wird zu Wasser werden, weil die Kohlenarbeiter anläßlich des Streiks abermals gesehen haben, wie ihre Interessen von amtsblättlichen Schreibern vertreten werden; sie bedanken sich vor einer Presse, die sich lediglich in wüsten Schimpfereien über die Streikenden ergangen und sie bei jeder Gelegenheit verläumdet hat. Mehr als bisher werden sie jetzt für die weitere Ausbreitung ihres Organs thätig sein. Auch in diesem Artikel bewegt sich Schmock in Widersprüchen; während er früher nur von einer Arbeitsniederlegung von Gelegenheitsarbeitern faselte, giebt er heute zu, daß sich unter den Streikenden 20 bis 30 feste Arbeiter befanden. Das sieht Schmock wieder einmal sehr ähnlich. Der den Kohlenarbeitern zum Schluß ertheilte Rath, eine Reduktion ihrer „Gelegenheits Arbeiter-Genossenschaft (!)" vorzunehmen, ist überflüssig; die Kohlenarbeiter wissen auch ohne diesen Rath, was sie zu thun und zu lassen haben. Sie werden ihre Organisation noch mehr ausbauen und dann zu passenderer Zeit mit ihrer Lohnforderung wiederkehren, trotz des Amtsblattes und seiner zeilenschindenden Reporter.

Nach „berühmten" Mustern verfährt der hiesige Kupferschmiedemeister G. W. Schröder, Louisenstraße, hinsichtlich der Behandlung seiner Gehülfen und Lehrlinge. Herr Schröder, der, wie kürzlich erst vor dem Gewerbegericht festgestellt wurde, von seinem Züchtigungsrecht gegenüber den Lehrlingen recht häufig Gebrauch macht, behandelt seine Arbeiter in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet. Insbesondere hat er ein Strafensystem eingeführt, das lebhaft an den seligen Stumm erinnert. So sollte ein Lehrling, der den Gehülfen während seiner Vesperzeit etwas zum Abendbrod holte, 50 Pfg. Strafe bezahlen, trotzdem die Arbeiter bis Abends 8 Uhr nacharbeiten mußten. So könnte das Sündenregister jenes Herrn noch verlängert werden, wir glauben aber, daß dieser eine Fall zur Charakterisirung genügt. — Gleichzeitig sei bei dieser Gelegenheit auf einen anderen Uebelstand aufmerksam gemacht, der auch den Fabrikinspektor lebhaft interessiren dürfte. Seitens der Arbeiter der obigen Fabrik war an den Fabrikinspektor das Ersuchen gerichtet worden, die Abortverhältnisse einmal einer gründlichen Besichtigung zu unterziehen. Die Aborteimer sind nämlich stets überfüllt, dann werden sie einfach ausgeschüttet, ohne gründlich gereinigt zu werden. Die Luft ist in diesen Räumen eine verpestete und gesundheitsschädliche. Auf das Ersuchen der Arbeiter erschien nun auch der Fabrikinspektor, kummerte sich aber um das Abortswesen gar nicht. Wir denken, daß es doch auch im Interesse des Inspektors lag, wenn er die Abortsverhältnisse einmal einer Untersuchung unterzogen und auf Abstellung der Mißstände gedrungen hätte.

Aeußerste Vorsicht ist beim Unterschreiben der Kontrakte mit den Abzahlungshändlern geboten. Dies zeigte sich kürzlich wieder in einer Verhandlung vor dem Hamburger Schöffengericht. In derselben wurde ein Kontrakt verlesen, der in einem ganz schauderhaften Deutsch dem Unterzeichner desselben allerlei Verpflichtungen auferlegt und den Eindruck erweckte, als ob dieser „schauderöse" Stil besonders angewandt würde, um den Leuten den Kopf zu verwirren. Die Leute lesen dann einen solchen Kohl gar nicht durch, setzen ihren Namen darunter, um dann hinterher zu finden, daß sie etwas unterschrieben haben, was sie eigentlich nicht verantworten können. Die Verhandlung mußte vertagt werden; sobald das Urtheil in dieser Sache gefällt ist, werden wir näher auf dieselbe eingehen.

Wenn Arbeiter ihr Recht suchen, werden sie sofort entlassen. Der Maler H. war bei dem Malermeister Behncke, Lindenstraße 37, beschäftigt. Da dieser Herr seinem Gehülfen wegen zweier zerbrochener Gegenstände unberechtigter Weise Abzüge vom Lohn gemacht hatte, verklagte dieser den Meister beim Gewerbegericht und zwar mit Erfolg. Fünf Minuten nach Fällung des Urtheils wurde der Gehülfe von dem Meister noch im Gerichtsgebäude aus der Arbeit entlassen. Wie konnte sich auch der Arbeiter unterstehen, seinen Meister zu verklagen und dann noch den Prozeß zu gewinnen? So etwas kann ein Unternehmer, der doch „Herr im Hause" ist, sich nimmermehr gefallen lassen, deshalb muß die Hungerpeitsche geschwungen werden über den „aufsässigen" Gesellen, der sich nicht den Launen seines Meisters fügen will.

Die Bauarbeiterschutzkommission schreibt uns: „Von einigen Leuten, welche auf dem Bau des Maurermeisters Nordström, Moltkestraße, arbeiten, wurde der Bauarbeiterschutzkommission gemeldet, daß am Montag auf dem Bau ein Gerüst der Maler eingestürzt sei. Dasselbe war von den Malern selbst hergestellt, und zwar so, daß der Einsturz vorauszusehen war. Als aufrechte Latten waren beim Einrüsten des Zimmers theilweise schon morsche Bretter benutzt, an welchen die Reifplanke an einer Stelle nur mit einem Nagel befestigt war; hieraus ersieht man wieder, wie nothwendig es wäre, daß ein sachkundiger Baukontrolleur hin und wieder einmal diese Art Malergerüste bei Licht besehen würde. Zu einem Unglück ist es dieses Mal weiter nicht gekommen, nur daß dem Glasermeister, welcher dabei stand, eine Portion Farbe über den Anzug gegossen wurde. Ferner wurde noch von den Leuten gemeldet, daß in demselben Bau die Treppenlöcher weder abgedeckt, noch eingefriedigt sind. Ein Töpfer hatte in dem Bau vor längerer Zeit das Unglück, daß er beim Ofensetzen, wie er von seiner Trittleiter stieg und einige Schritte rückwärts machte, durch ein Loch in das Gewölbe fiel, welches für einen Aufzug bestimmt war. Ein Arbeiter, welcher vom Polier damit beauftragt war, dieses Loch abzudecken, wurde von dem Meister davon abgehalten mit den Worten, das Loch kann Jeder sehen, und erst, nachdem der Töpfer hineingefallen war, wurde das Loch abgedeckt. Dem Meister ist zu rathen, daß er sich einmal die Unfallverhütungsvorschriften ansieht."

Gewerkschafts-Ausflug. Wie bekannt, findet derselbe am 11. August statt, und zwar ist als Festplatz wiederum die Wiese des Herrn Muuß in Israelsdorf bestimmt. Die polizeiliche Genehmigung ist ertheilt. Jedenfalls um zu beweisen, daß der Ausspruch des Ministers Schönstedt: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe" kein leerer Wahn ist, verordnet das Polizeiamt wie folgt:

Der Marsch der an dem Ausflug betheiligten Vereine nach dem Sammelplatz (Burgfeld) nachmittags von 1 bis 2 Uhr hat ohne Musik unter Ausschluß der Breitestraße und des Geibelplatzes zu erfolgen.

Die zum Sammelplatze marschirenden Vereine müssen zur Vermeidung von Verkehrsstörungen von einander größeren Abstand nehmen.

Uns mangelt es durchaus nicht an Beweismaterial, daß in Lübeck die Arbeiter minderen Rechtes sind, als andere Sterbliche; jedoch das Polizeiamt glaubte vielleicht, denselben diese Thatsache recht deutlich vor Augen führen zu müssen. Uns kann es recht sein. Die Gewerkschaften werden sich mit gutem Humor in das Unabänderliche fügen, und wenn sie bei ihrem Marsch nach dem Burgfeld größeren Abstand von einander nehmen müssen, so werden sie draußen und zu andern Zeiten, sowie bei anderen Gelegenheiten sich erst recht zusammenschließen, um der Sentenz Geltung zu verschaffen, welche da lautet: Gleiches Recht für Alle! — Wir verweisen für diejenigen, welche sonst noch Interesse an dem Fest haben, auf den Annoncentheil der heutigen Nummer.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe, indem der Lokomotivführer B. von einem Tritte der Lokomotive abglitt und zu Boden fiel. Wie verlautet, hat der Verunglückte, der mittels Sanitätswagens nach seiner Wohnung befördert wurde, mehrere Rippen bei dem Unfall gebrochen.

Die Betheiligung der Barbiergehülfen am Gewerkschaftsausflug wurde in einer am Dienstag Abend abgehaltenen Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen. Die Arbeiterschaft wird ersucht, sich an diesem Tage bis spätestens 12 Uhr rasiren zu lassen, damit es den Gehülfen möglich gemacht wird, sich an diesem Feste der Arbeit zu betheiligen. Gleichzeitig richten die Gehülfen an die Arbeiterschaft die Bitte, sie in ihrer Agitation unter den Gehülfenkreisen insofern zu unterstützen, als sie die Gehülfen auf diesen Ausflug sowie auf den Verband aufmerksam machen.

Wegen angeblicher Mißhandlung eines Arbeitskollegen an der Untertrave wurde ein hiesiger Arbeiter zur Anzeige gebracht.

Schöffengericht. Wegen Diebstahls hatte sich am Dienstag der Bürstenmacher Sch. zu verantworten. Um sich Mittel zum Volksfest zu verschaffen, entwendete er seinem Logiswirth aus dessen verschlossener Kommode nach seiner Angabe 10 Mark, nach Angabe des Bestohlenen 13 Mark. Am Tage nach dem Diebstahl wurde der Angeklagte bereits verhaftet und mußte das Volksfest im Gefängniß feiern. Das Urtheil lautete auf 3 Wochen Gefängniß. — Des Betruges war der Geschäftsreisende B. bezichtigt. Als früherer Reisender in dem Trettau'schen Abzahlungsgeschäft erschien er bei früheren Kundinnen und erkundigte sich, ob die ihnen verkauften Uhren gut gehen. Als die Frauen diese Frage verneinten, ließ er sich die Uhren geben, angeblich, um dieselben repariren zu lassen. In Wirklichkeit aber versetzte er dieselben und verkaufte in einem Falle auch noch den erhaltenen Pfandschein. Der stellenlose Angeklagte, der aus Noth gehandelt hat, wurde zu fünf Wochen Gefängniß verurtheilt.

Oldesloe. Die Einweihung des „Bienenkorbes", genannt Herberge zur Heimath, die an der Königstraße neu erbaut worden ist, fand am Sonnabend statt. Nach diversen Weihreden übergab der Bürgermeister Mewes die Herberge ihrem Zweck, „eine Stätte des Friedens, der Ordnung und der fröhlichen Gesittung" zu sein. Der Bürgermeister hat anscheinend bei der Uebergabe vergessen, daß die Herbergen zur Heimath leider in vielen Fällen nichts anderes sind als Stätten, wo unter der Maske der Heuchelei Streikbrecher gezüchtet werden. Hoffentlich macht die Oldesloer Herberge hiervon eine Ausnahme.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Arbeiter-Turnerschaft in Lüneburg, die über eine eigene, wohlgeübte Trommler- und Pfeifer-Abtheilung verfügt, ist der beantragte Ausmarsch zu ihrem Sommerfest in Lindenau am kommenden Sonntag von der Polizeidirektion verboten worden. Als Begründung ist wiederum die Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit angeführt. Es ist geradezu bewundernswerth, mit welchem Scharfsinn die Polizei, je nachdem, herausfindet, wenn eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit vorliegt oder nicht.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Beim Salutschießen auf dem Schützenplatz zu Lübz zersprang ein Böller. Verletzt wurde Niemand. — Vom Blitzschlag erschlagen wurde in der Umgegend von Mirow ein Maurer, der unter einem Baume Schutz gesucht hatte. — In Vaalermoor bei Itzehoe schlug der Blitz in ein Gewese, welches vollständig niederbrannte. Leider ist auch ein Kind in dem Hause vom Blitz erschlagen worden. — Im Amtsgericht zu Gettorf bei Kiel wurde nachts eingebrochen. Die Diebe stahlen die 300 Pfund schwere Geldkiste des Amtsgerichts mit 1500 Mk. und schleppten sie fort. — Im Gerichtsgefängniß in Flensburg verstarb Montag an Herzlähmung der 58jährige Hauptzollamts-Assistent Carl von Gliesczynsky, der am 24. Mai d. J. wegen wiederholten Sittenverbrechens zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. — Ausgewiesen wurden in den letzten Tagen aus Schleswig 2 Leute, einer derselben ist Optant und hat, abgesehen von seiner Theilnahme am Feldzuge im Jahre 1864, seinen Geburtsort nie verlassen. — Infolge einer Gasexplosion wurden Montag in Hamburg ein

Mechanikerlehrling schwer, sowie zwei Mädchen leicht verletzt. — Beim Rangiren wurde am Montag auf dem Rangirbahnhof in Altona ein verheiratheter Arbeiter vom einem Wagen überfahren und schwer verletzt. — Eine Gasexplosion ereignete sich Montag Abend in Altona, bei welcher ein Klempner und ein Dienstmädchen schwere Brandwunden erlitten. — Beim Petroleumaufgießen auf einen in Gluth befindlichen Petroleumofen verbrannte sich in Altona eine Frau so schwer, daß sie nach kurzer Zeit verstarb. — Bei einem schweren Gewitter in Altenbruch äscherte der Blitz am Montag einen großen Marschhof ein. — Im Dorfe Bevern bei Geestemünde wurden Sonntag zwei im Wirthshaus sitzende Männer, der Landwirth Valerius und der Schmied Warnken, durch einen in das Haus einschlagenden Blitzstrahl getödtet. — In Folge eines Gerüstbruches stürzten Dienstag Morgen auf einem Neubau in Hannover zwei Arbeiter aus 10 Meter Höhe ab. Der eine Arbeiter war sofort todt, während der andere sehr schwer verletzt wurde.

Hamburg. Schwerste Strafe Demjenigen, der andere an freiwilliger Arbeit hindert. Die Baugewerk-Innung „Bauhütte zu Hamburg" versendet folgendes Rundschreiben:

„Baugewerk-Innung Bauhütte zu Hamburg. Nachstehend erhalten Sie eine Namensliste der Arbeiter, welche die Arbeit verlassen haben. Sie werden hiermit angewiesen, diese bis auf Widerruf nicht einzustellen, bezw, falls schon angestellt, sofort zu entlassen.

Bauten F. W. Reichardt u. Sohn. Folgen die Namen und Adressen von 31 Bauarbeitern.)

Hamburg, 16. Juli 1901.

W. Lummert, Obermeister."

Herr Lummert müßte also nach dem „Kaiserwort" in's Zuchthaus wandern.

Schönberg. Das Bahnprojekt „Schönberg-Dassow" wird aller Wahrscheinlichkeit nach vom diesjährigen Mecklenburgischen Landtage genehmigt werden. Es liegt hier der seltene Fall vor, daß Schwerin auch für die Strecke auf Strelitzer Gebiet — und diese ist die weitaus größte — die Landeshülfe hergeben muß. Von Strelitz stehen nur höchstens 6000 Mark der Stadt Schönberg in Aussicht.

Rostock. Der prügelnde Armenhaus-Inspektor. Der Rostocker Bürgervertretung ist von mehreren Arbeitern eine Eingabe zugegangen, nach welcher sie bei der Arbeit beobachtet haben, wie der Inspektor des städtischen Armenhauses, Micheel, eine alte Frau, eine Insassin des Armenhauses, mehrfach körperlich mißhandelt hat, indem er die Frau zweimal mit der Hand ins Gesicht schlug und sie außerdem mit der Hand in die Seite stieß. Die Ursache war anscheinend, daß die Frau, die Kartoffeln von den ausgekienten Ranken befreien sollte, neben dem Abfall aber auch eine oder zwei Kartoffeln weggeschüttet hatte. Auf Befragen erklärte die Frau, daß sie 79 Jahre alt sei und daß im Hause auch geschlagen wurde. Das Schicksal der Verarmung ist doch wirklich an sich schon ein so trauriges, daß es geradezu als eine skandalöse Rohheit bezeichnet werden muß, wenn das bittere Loos der Armenhäusler seitens der Organe der Armenverwaltung noch durch Mißhandlungen verbittert wird. Warten wir ab, was nun der Rostocker Rath, dem die Bürgervertretung die Eingabe zwecks Untersuchung überwiesen hat, über Armenhaus-Inspektor und Prügel zu sagen weiß.

Harburg. Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Anläßlich des Streiks auf der Harburger Gummifabrik sind bekanntlich zahlreiche Bestrafungen solcher Personen erfolgt, die Arbeitswilligen in irgend einer Weise zu nahe getreten waren. Polizei und Staatsanwalt sind gegen solche Frevler mit möglichster Schärfe vorgegangen. Kürzlich ging nun bei der Staatsanwaltschaft in Harburg eine Anzeige ein gegen einen Fabrikarbeiter, der als Arbeitswilliger thätig war, und während des Streiks eine streikende Arbeiterin gemißhandelt haben soll. Der Staatsanwalt schritt aber in diesem Falle nicht ein, weil kein öffentliches Interesse vorliege.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin Gebr. Mäter

Fernsprecher 427.

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Danksagung.

Für die innige Theilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau, insbesondere Herrn Pastor Tegtmeier für die trostreichen Worte am Grabe, sage hiermit meinen herzlichsten Dank. Carl Kellmann.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Geschenke u. Gratulationen zu unserer Silbernen Hochzeit sowie dem Gesangverein „Einmacht" und dem Musiker-Fachverein für das dargebrachte Ständchen unsern innigsten Dank.

H. Bruhse und Frau.

Zum 1. September wird wegen Verheirathung des jetzigen Mädchen

ein älteres Mädchen

für Küche und Hausarbeit bei gutem Lohn gesucht.

Hansa-Meierei.

Auf Segelschiffen werden für sogleich Leichtmatrosen und Jungleute verlangt. Näheres bei **Uterhardt, Seemannsheim.**

Ein freundliches möblirtes Zimmer zu vermiethen. Glorinstraße 18, 2. Etg.

Zum 1. Oktober:

Zwei kleine Dachstuben zu vermiethen

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen 4 Wohnungen: je 3 gr. Zimmer, Küche, Speisekammer, Closet und Zubehör. Miethe pr. Jahr Mark 288, 260, 250 und 250.

Näheres Georgstraße 25, 1. Etage.

Zu vermiethen zu sofort eventl. später **zwei Wohnungen** à 3 Zimmer mit Zubehör, Stallung und Gartenland à Mk. 200. **1 Wohnung** Mk. 120.

F. L. Paetau, Fackenburg.

Gefunden ein Portemonnaie o. Inhalt

Abzuholen Johannisstraße 46, b. Kl.

Junger Staar o. Drossel zu kauf. ges.

Off. m. Preis unter **E. S.** an die Exp. d. Bl.

Ein 1½ schläfriges Bett zu verkaufen

Preis 25 Mk. St. Annenstr. 12.

Ein Kinderwagen billig zu verkaufen

Elisabethstraße 4, 1. Etage

Fahrrad, neu, sehr billig Fischstraße 27, p. l.

Johannesbeeren, Himbeeren und Kirschen

werden ausgepreßt

à Pfund 2 Pfg.

Hüxstrasse 94.

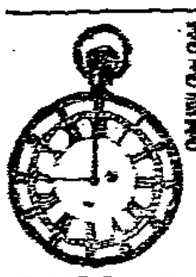
Möbelkäufern

empfehle ich mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folckers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**

Aug. Büttner,

Uhrmacher,

Hüxstraße 32.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Ordentliche General-Versammlung

am Donnerstag den 25. Juli d. Js.

Abends 9 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal 1901.
2. Abänderung des § 39, Abs. 1 unseres Statuts.
3. Pachtvertrag des Vereinshauses.

Der Vorstand.

Wollen Sie viel Geld sparen?

so gehen Sie nach der

Lübecker St. Lorenz-Besohl-Anstalt Catharinenstr. 45

und deren Filiale: Georgstraße 32, Ecke Fächtingstraße.

Grösste Besohl-Anstalt Lübecks.

Herren-Sohlen 1,40 Mk, sehr stark 1,60 (fein genähte Randsohlen 50 Pfg. mehr).
Herren-Absätze 50—60 Pfg.
Damensohlen 1,00 Mk. (fein genähte Randsohlen 40 Pfg. mehr). Damenabsätze 40 Pfg.
Kinder-Sohlen mit Absätze von 65 Pfg. an bis 1,25 Mk.

Schnell und reell. — NB. Bestellungen nach Maaß zu soliden Preisen.

Im Verlage der **Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart,** erscheint:

Vehse's Illustrirte Geschichte des preußischen Hofes

des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Tode Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Vehse redivivus.

Einzige umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und **unabhängig geschriebene** Geschichte des preußischen Hofes.

Prinzessin Elisa Radziwill, Jugendgeliebte Kaiser Wilhelms I.

In 30 Heften zu 50 Pfg. oder geheftet in 6 Abtheilungen à Mk. 2.50, oder nach Erscheinen in 2 feinen Geschenkbänden geb. Mk. 18.50 (auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mk. 2.— bis Mk. 3.—)

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Achtung!

Eine neu errichtete

Schuhwaaren-Besohlanstalt

15a Georgstrasse 15a.

Herrensohlen mit Absätze 2 Mk.
sehr stark 2,20 Mk.
Damensohlen mit Absätze von 1,40 Mk. an
fein genähte Randsohlen 50 Pfg. mehr
Kindersohlen mit Absätze 80 Pfg.

Bestellung nach Maaß prompt und billig.

Nur Handarbeit! Nur Kernleder!

K. Gartz.

Einladung zum

Sommer-Vergnügen

des

Gesang-Vereins „Eiche"

der Maurer Lübecks

am Sonntag, den 28. Juli 1901

im Lokale des Herrn Griesbach

„Adlershorst".

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Herren 50 Pf., Damen frei.

Einführung gestattet. **Das Fest-Comité.**

Gewerkschafts-Ausflug

Diejenigen, welche auf dem Festplatze in Israelsdorf mit

Lebens- und Genußmitteln

ausstehen wollen, sowie solche Personen, welche eine

Zapfstelle

dortselst übernehmen wollen, müssen sich bis zum 1. August dss. Js. schriftlich beim Comitee, Johannisstraße 50 melden.

Diejenigen, welche sich zu einer Zapfstelle melden, haben in ihrem Schreiben anzugeben, welcher Gewerkschaft sie angehören.

Das Comité.

Gewerkschaften und Vereine,

welche gewillt sind, an dem Gewerkschafts-Ausflug nach Israelsdorf theilzunehmen, werden ersucht, sich

bis zum 7. August d. Js.

beim Comitee, Johannisstr. 50 schriftlich zu melden.

Das Comité.

Die Vorstände der Gewerkschaften und Vereine werden ersucht, die Karten zum Gewerkschafts-Ausflug am Donnerstag den 25. Juli cr. Abends von 8½ Uhr, im Vereinshaus in Empfang zu nehmen.

Das Comité.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck).

Einladung zum

X. Stiftungs-Fest

am Sonntag den 4. August 1901

im Lokale des Herrn Dassler, „COLOSSEUM".

Von 4—7 Uhr: **Concert,** während dieser Zeit finden auch die Herren-, Damen- und Kindervergnügungen statt. Diese Vergnügungen sind unentgeltlich und ist daher jedem Theilnehmer zu empfehlen, sich rechtzeitig einzufinden.

Von 7—2 Uhr: **Ball,** zwischen dieser Zeit findet die **Festrede** vom Collegen Wissell, sowie die Aufführung eines lebenden Bildes und die Laternen-Polonaise für Kinder statt.

Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
einzelne Dame 20 Pfg.

Das Fest-Comitee.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 171. Donnerstag, den 25. Juli 1901. 8. Jahrgang.

Der amerikanische Stahlarbeiterstreik.

Die kapitalistische Entwicklung in Nordamerika hat ihren eigenen Riesenmaßstab. Noch ist man aus dem Staunen über die Bildung des kolossalen Stahltrusts nicht gekommen, da folgt ihm auf den Fuß der Riesenstreik der Eisenarbeiter. Um was handelt es sich? Sicher ist, daß da drüben sich ein großer Kampf zwischen dem organisirten Proletariat und dem konzentrirten Kapital abspielt, aber darüber hinaus, über die Einzelheiten des Kampfes laufen bislang die widersprechendsten Nachrichten ein, denen man zumeist den Börsenstempel deutlich anmerkt.

Es ist Thatsache, daß dieser Streik von der Börsenpresse längst vorausgesagt wurde. So lesen wir in der „Kölnischen Zeitung" in einem amerikanischen Eisenmarktbericht vom 4. Juli: es seien „größere Ausstände in Sicht". Auch der englische „Ekonomist" vom 6. Juli berichtet: „Die Möglichkeit eines Streiks unter den Eisenarbeitern Amerikas wird mit Interesse diskutirt." Eine volle Woche vor dem Ausbruch des Streiks hat sich also die Börse schon mit ihm beschäftigt.

Der Aktienkurs des Stahltrusts ist mit dem Ausbruch des Streiks stark gesunken: er war 45½ am 10. Juli und 38 am 17ten. Doch muß man sich hüten, die Bedeutung dieses Umstandes zu überschätzen. Der Trust hat ja gerade seine Grundlage darin, daß die meisten Aktien sich im festen Besitz befinden, und so kann denn auch den Machern des Kartells ein Kurssturz unter Umständen sogar sehr will kommen sein, um den Aktienbesitz zu konsolidiren. Wie dem auch sei, zweifellos giebt es eine Baisse-Parthie auf der Börse, die zielbewußt den Streik begünstigt. Von dieser Seite kommen offenbar die lächerlich übertriebenen Nachrichten von den streikenden Eisenarbeitern, die in die Seebäder reisen, von den 22 Millionen Dollars, welche die Arbeiter bei den Sparkassen deponirt haben, und zwar in dem Augenblick, wo sie das Geld am nöthigsten brauchen u. s. w.

Die großkapitalistischen Organe — die „Times" und der „Sun", letzterer das rabiateste Ausbeuterorgan Amerikas — suchen den Streik zu schüren. Sie werfen die reine Machtfrage auf: der Trust oder die Gewerkschaften?!

Das Interesse, welches die europäische Börse an dem Streik hat, ist leichtersichtlich. Die Eisenindustrie hat noch immer unter der Handelskrisis zu leiden. Obwohl sich der Absatz seit einiger Zeit gebessert hat, so sind doch die Preise noch immer sehr niedrig. Nach dem Londoner „Economist" notiren z. B. Stahlschienen jetzt 5,10 Lstr. gegenüber 7,43 im Vorjahr. Die Preise sind also um 50 pCt. gesunken. Obwohl die Preise von 1900 und 1899 enorm hoch waren, so können doch die Eisenindustriellen sie noch immer nicht aus dem Sinn bekommen und erstreben Preiserhöhungen. Und diese dürften auch nicht ausbleiben, wenn die amerikanische Eisenkonkurrenz für längere Zeit lahmgelegt wird.

Ob nicht auch der Stahltrust den Streik bis zu einem gewissen Grade provoziert hat, um bequemer die Eisenpreise hinauftreiben zu können? Die Frage läßt sich vorläufig noch nicht entscheiden, sie liegt aber nahe genug und verdient es, aufgeworfen zu werden. Daß der mächtige Stahltrust wirklich Angst hat, von der Gewerkschaft terrorisirt zu werden, wie es die kapitalistische Presse behauptet, gehört zu den bekannten kapitalistischen Ammenmärchen. Weshalb kehrt also der Trust auf einmal einen zügellosen Despotenstandpunkt hervor? Da müssen doch Geschäftsgründe dahinter stecken.

Was auch der entscheidende Grund für das kartellirte Unternehmerthum gewesen sein mag, um die Arbeiter in den Streik zu treiben, so hat es damit Gewalten entfesselt, die nicht mehr nach den Wünschen der Eisenkönige und der Börse fragen. Gewiß, um einen harten, bitteren Kampf handelt es sich, aber diesen Kampf führen die Arbeiter mit einer Energie, die jetzt schon die Kapitalistenklasse schaudern macht. Der Stahltrust hat bereits die Arbeiter gelehrt, daß sie Mann für Mann zusammenhalten müssen, wenn sie verhindern wollen, daß ihre Existenz zum Spielball der Börse werde. Einen Schritt weiter, und sie werden erkennen, daß es die größte Gefahr für das arbeitende Volk ist, wenn die konzentrirten Produktionsmittel sich im Privateigenthum weniger Kapitalisten befinden, daß die kapitalistische Entwicklung es bis zum Dilemma gebracht hat: Börsenmonopol oder Sozialismus?

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Den Zehnstundentag haben die Gelbgießer-Gehilfen in Troppau (Oesterreich) nach dreitägigem Ausstand errungen. — In Neusatz (Ungarn) sind 400 Arbeiterinnen der staatlichen Seidenspinnerei in Ausstand getreten. — Der Ausstand des Personals der sardinischen Zweigbahnen und derjenige der Tabackarbeiter in Mailand, Florenz und Turin dauern fort, ohne daß bisher die Ruhe gestört worden wäre. Wegen der Ernte macht sich der Ausstand in Sardinien sehr fühlbar. — Fünfzigtausend Schneider streiken nach der „Frkf. Ztg." in New York. Sie verlangen die Abschaffung des Zwischenmeistersystems. — Der Stahltrust entschloß sich, wie man der „Frkf. Ztg." ferner aus New-York kabelt, zu Lohnerhöhungen in den Ohiver-Werken; auch wirbt er Neger aus den südlichen Gebieten an.

Ein schwerer Konflikt wegen der Arbeitsordnung ist im Dresdener Tischlergewerbe zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ausgebrochen. Eine von etwa 1000 Arbeitern besuchte Versammlung beschloß, sich eine schlechtere Arbeitsordnung nicht aufdrängen zu lassen. Es ist zu befürchten, daß es zur Arbeitseinstellung oder Aussperrung kommen wird.

Ortskrankenkasse und Seelenmesse. Aus Elberfeld wird der „Volksztg." berichtet: Eine hiesige Ortskrankenkasse hatte sich geweigert, die Kosten für die Begleitung des Geistlichen und für eine Seelenmesse in einem Sterbefalle zu zahlen. Sie hatte nur die Beträge für Sarg, Leichenwagen, Träger und Kränze gezahlt. Auf eine Beschwerde der katholischen Gemeinde verfügte der Oberbürgermeister, daß auch die Kosten für die kirchlichen Handlungen von den Krankenkassen zu leisten seien. — Was in aller Welt gehen die Krankenkasse die rein privaten konfessionellen Leistungen bei einer Bestattung an? Hoffentlich beantragt die Kasse richterliche Entscheidung.

Schwarze Listen. Unserem Mannheimer Parteiorgan, der „Volksstimme", ist folgendes Schriftstück auf den Redaktionstisch geflogen:

„Verband der Metall-Industriellen
Badens, der Pfalz und angrenzender Industriebezirke.
Gesammtverband deutscher Metallindustrieller.
Berlin, den 12. Juli 1901.

Rundschreiben Nr. 26 pro 1901.

Mit Bezug auf unser Rundschreiben Nr. 24 vom 3. Juli cr. überreichen wir unseren Mitgliedern anliegend ergebenst die Namensliste der bei der Frankfurter Maschinenfabrik A.-G. streikenden Arbeiter (110 Mann) mit dem ergebenen Bemerken, daß diese Sperre bis zum 12. August cr. aufrecht zu erhalten ist, sofern dieselbe unsererseits nicht noch auf länger ausgedehnt wird.

Hochachtungsvoll
Gesammtverband deutscher Metallindustrieller."

Während das Streikpostenstehen der Arbeiter fast in ganz Deutschland mit erheblichen Strafen geahndet wird, können die Unternehmer, unbekümmert um das „Auge des Gesetzes", ruhig diejenigen Arbeiter, die gern arbeiten wollen, aushungern, ohne daß „ein Hahn danach kräht". Das nennt man Rechtsgleichheit.

Als Delegirten zum diesjährigen Parteitag in Lübeck wählte die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Falkenstein für den 22. sächsischen Wahlkreis den Genossen Unger-Falkenstein; weiter übertrug die Versammlung noch auf Grund der Wünsche der organisirten Frauen der Frau L. Zietz-Hamburg ein Mandat.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Nach einer Meldung aus Kattowitz (Oberschlesien) spielten im Dorfe Vietradow an der russischen Grenze einige Knaben mit mehreren Pfund entwendeten Sprengpulvers. Die Masse explodirte und drei Knaben wurden getödtet, die übrigen verletzt. — Auf dem Krossin-See bei Königswusterhausen kenterte Sonntag Nachmittag bei einem Gewittersturm ein Kutter. Drei Frauen und vier Knaben ertranken. — Sonnabend Nachmittag stürzten von der Altstädter Kirche in Bernburg (Anhalt) drei Dachdecker, Vater, Sohn und Neffe, ab. Ersterer war sofort todt, die beiden andern verstarben im Krankenhause. — Sonnabend gingen im Harz sehr heftige Gewitter nieder. Der Blitz hat ungefähr an 30 Stellen eingeschlagen. In Hasselfelde wurde eine ganze Straße eingeäschert. — Eine epidemische Haarkrankheit, welche dauernden Verlust der Haare zur Folge hat, tritt in München-Gladbach mit großer Heftigkeit auf. Von dem Leiden sind bisher mehr als 30 Knaben befallen worden. Die Behörden treffen energische Maßregeln gegen weitere Ausdehnung der Krankheit und ließen u. a. eine Volksschule der Epidemie wegen schließen. — Zu Kray (Rheinprovinz) kam bei einem in der Nacht zum Sonntag in einem Miethshause entstandenen Feuer ein Postbeamter in den Flammen um. Eine Frau sprang aus dem zweiten Stockwerk herab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Ein zwölfjähriger Knabe wurde vor Schrecken irrsinnig. — Im Streit erstochen hat zu Metz am Sonntag Mittag ein Arbeiter seinen neunzehnjährigen Sohn. Der Sohn starb nach einer Viertelstunde. Der Vater wurde sofort verhaftet. — Nach dem badischen „Corresp. Bur." brannten Sonnabend Abend in Wolterdingen binnen zwei Stunden die Kirche, zwei Gasthäuser und vier Privathäuser nebst Oekonomiegebäuden ab. Ein vierjähriger Knabe hatte im Schopf „ein Feuerle" angezündet und so den Brand verursacht. Die Beschädigten sind versichert. — Ein Felsblock stürzte, wie aus Schäßburg gemeldet wird, dort auf einem zu einer Villa führenden Bergpfad hinab und begrub vier im Hofe der Villa spielende Kinder der Wittwe Wolff; drei blieben sofort todt, das vierte ist schwer verletzt. — Die Wiener „N. Fr. Pr." meldet aus Großensaß: Auf den Tribulaun wurde eine große Gesellschaft Touristen vom Blitze getroffen. Ein Wiener Tourist und ein Führer wurde getödtet. — Ein heftiges Gewitter mit Hagel ging im Dorfe Palan in Südfrankreich nieder. Kinder eilten auf den Kirchthurm und läuteten die Glocken in der Meinung, sie könnten dadurch den Blitz abwenden. Plötzlich schlug der Blitz in den Kirchthurm ein, tödtete 4 Kinder und verletzte 4 Kinder und eine Frau schwer. — Ein neunjähriger Knabe, welcher einen seiner Kameraden mit einem Stein verletzt hatte, beging bei Toulon Selbstmord, um sich der Strafe zu entziehen. Das Kind legte sich kurz vor Eintreffee eines Schnellzuges vor die Schienen und bedeckte sich den Kopf mit einer Schürze, um den Muth nicht zu verlieren. Der Knabe wurde später als Leiche aufgefunden. — Das Dorf Tiilirunkki in der Nähe von Wiborg in Finland wurde Sonnabend durch eine Feuersbrunst völlig zerstört. 97 Häuser brannten nieder. — In der kleinen russischen Stadt Soloki-Novoalexandrowsky im Bezirk Kowno wurden 260 Häuser durch eine große Feuersbrunst eingeäschert. — Erdstöße von wechselnder Stärke und Dauer

---

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Unter dem Eindruck dieser Unterredung begab sich Agenor zu dem Stelldichein mit der Geliebten. „Abschütteln!" murmelte er, indem er die Treppe zum Park hinabschritt und ballte die Faust, daß ihm die Nägel schmerzhaft ins Fleisch drangen. „Ich muß die Kröte abschütteln, die mich befleckt, mich und sie . . . ." Aber als er nun über das raschelnde Laub hastig der Tannenallee zuschritt — es war die einzige, die in dieser Jahreszeit durch das dichte, nadelige Geäst einigen Schutz vor neugierigen Augen gewährte und er hatte darum schon gestern die Geliebte hierher beschieden — mit jedem Schritt wich der Zorn immer mehr, und als er nun harrend zwischen dem grünen Gezweig auf- und niederging, da war nur noch eine Empfindung in ihm: der brennende Durst nach ihren Lippen. „Ich will ihr alles sagen," dachte er wohl zuweilen, „sie soll frei entscheiden" — und der Gedanke trat ihm sogar im leisen Flüstern über die Lippen, aber er fühlte: er sagte es nur, um sich in dem Vorsatz zu stärken. Und als er eine halbe Stunde geharrt, da fanden seine Lippen nur noch ein Wort, das er unablässig, wie im Fieber, bald halblaut hervorstieß, bald aus zugeschnürter Kehle heiser flüsterte: „Komm! . . . komm! . . . komm!"

Endlich hörte er ihren flüchtigen Schritt im Laub, sah ihr Kleid durch die Zweige schimmern. Eilig kam sie heran, das Antlitz glühend; das Spitzentüchlein, das sie ums Haupt geschlungen, hatte sich halb gelöst und flatterte um das goldrothe Haar. „Endlich!" murmelte er und stürzte ihr entgegen. Sie blieb stehen, und als sie in seine entflammten Züge blickte, überflog ein Schauer ihre Glieder und sie streckte wie abwehrend die Hände vor.

Er gewahrte es kaum. „Endlich!" wiederholte er stammelnd, riß die Widerstrebende in seine Arme und sein Mund suchte ihre Lippen, bis er sie gefunden. Nur einen Athemzug lang, dann hatte sie sich ihm wieder entzogen.

„Ich bitte Sie . . . ." rief sie, und es war ein so ängstliches Flehen in ihrer Stimme, daß er von ihr ließ. „Machen Sie es mir nicht noch schwerer . . . Es ist ohnehin so bitter.

„Sie?" murmelte er. Du hast gestern Du zu mir gesagt . . ."

„Und ich will es auch heute sagen," erwiderte sie, fuhr sich rasch mit dem Tüchlein über die feuchten Augen und versuchte zu lächeln. „So schickt es sich ja seit gestern. Du hast mich geküßt, ich bin Deine Verlobte, wir gehören fürs Leben zusammen . . ."

Sie sagte es mit einer Innigkeit, einem Vertrauen, daß ihm der Ton ans Herz griff. Er ließ wie beschämt den Arm sinken, mit dem er sie wieder hatte umschlingen wollen. „Du Liebe, Gute," sagte er unsicher und hatte Mühe, die Stimme zu festigen, während er weiter sprach. „Gewiß — wir gehören nun einander. Uns kann nichts mehr trennen, Judith, und was in meiner Macht liegt, soll geschehen, daß Du es nie bereust." Das durfte er versprechen, das war sein fester Entschluß. „Bei Gott dem Allmächtigen, ich liebe Dich, wie nie eine andere zuvor!"

Ein seliges Lächeln lag auf ihren Zügen, aber dabei füllten sich doch wieder die Augen mit Thränen. „Ich glaube Dir," sagte sie. „Wäre mir nur einen Augenblick ein Zweifel an Dir gekommen und daß Du es ehrlich und redlich meinst — wär' ich sonst hier? Wär' ich gestern hergekommen? Ich säße dann in meiner Stube und weinte mir die Augen aus über mein Unglück, einen Mann lieben zu müssen, der mich nicht liebt, mich nicht zu seinem Weibe machen will, Und vielleicht" — rief sie plötzlich fast schrill in wieder ausbrechender Leidenschaft — „vielleicht ertrüge ich es dann nicht, so fortzuleben, mit solcher Scham, mit solchem Weh im Herzen . . ."

„Judith!" murmelte er erschreckt. „Was sind dies für Gedanken!"

„Thörichte Gedanken!" Sie nickte. „Aber sieh', wie viel ist in diesen Tagen über mich gekommen! Ich bin ja wie verwandelt, ich glaube, so ist es noch nie einem Mädchen ergangen. Ich habe keine Macht mehr über mein Herz, es befiehlt mir und ich muß zu Dir gehen und mich von Dir küssen lassen und Dich küssen! Und ähnlich ist's mit meinen Gedanken, die schweifen umher, wirr und wild . . . Nur wenn ich an Dich denke, bin ich ruhig. Ich kenne Dich ja . . ."

„Und dennoch," sagte er und blickte sie zärtlich an, „dennoch mußt Du seit gestern viel geweint haben!"

Wunderts Dich?" fragte sie mit trübem Lächeln. „Bedenke, auch mein Vater, mein Bruder lieben mich und ich liebe sie. Wie werden sie erschrecken, wenn Du um mich wirbst, wie tief wird es sie betrüben, daß ich Christin werden muß. Vielleicht verliere ich dadurch ihr Herz für immer, sie wenden sich von mir ab und wollen nichts mehr von mir wissen. Du weißt nicht, was bei uns heißt, vom Glauben abzufallen. Da lebt in unserer Gemeinde eine arme, alte Wittwe, Miriam Gold, welche sich jetzt als Krankenpflegerin ernährt. Ihr Mann war Schankwirth auf einem Dorf und ihre einzige Tochter verliebte sich in einen Bauer, wurde Christin und heirathete ihn. Der Vater starb aus Gram über die Schande, die Hohnreden unserer Leute, und auch das Leben der Mutter ist elend genug. Wäre nicht mein Vater für sie eingetreten, sie wäre wohl zu Grunde gegangen. Und sie hatte sich doch von ihrer Tochter losgesagt und spricht fast nie von ihr. So wenigstens betheuerte sie mir; sie hätte heute seit langen Jahren zuerst wieder von ihr gesprochen . . ."

Der Graf hatte stumm, in qualvollem Wirrsal der Empfindungen zugehört. „Heute?" fragte er befremdet.

in der Richtung von Südosten nach Nordwesten wurden am Sonntag früh an mehreren Orten Serbiens wahrgenommen. — Ein besonderer Bericht des Wetterbureaus in Washington meldet, daß beinahe das ganze Land der Vereinigten Staaten von einer Hitzwelle bedeckt werde, mit Ausnahme der in nächster Nähe des Stillen Ozeans gelegenen Bezirke. In Jowa, Missouri und in Illinois sei die Hitze fast durchweg größer, als bisher je verzeichnet wurde.

Die Militärjustiz ist wieder einmal durch eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht zu Chemnitz recht seltsam beleuchtet worden. Der Angeklagte war ein Leutnant des 9. Infanterie-Regiments in Zwickau. Was er begangen hatte, erfuhr Niemand, denn das Gericht machte ohne Weiteres von der Bestimmung der Militärstrafprozeßordnung Gebrauch, daß die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden kann, wenn das Interesse des Dienstes es erfordert, und verwies selbst die Vertreter der Presse noch vor der Verlesung der Anklageverfügung aus dem Saale. Als nach 3½ Stunde mitgetheilt wurde, daß die Oeffentlichkeit wieder hergestellt sei, war das Urtheil bereits verkündet und die Verhandlung geschlossen. Zwei Stunden mußten sich die Vertreter der Presse im Zeugenzimmer aufhalten, dessen nach dem Korridor führende Thür hinter ihnen verschlossen worden war; die Thür nach dem Treppenhaus war allerdings offen gelassen worden, die Herren hätten also ruhig gehen können. Auf sofort erhobene Beschwerde wurde ihnen die Mittheilung, daß die Thür des Saales nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit geöffnet worden sei; mehr könne nicht geschehen. Aber den Vertretern der Presse wurde das obengenannte Zimmer angewiesen, das durch zwei weitere Räume vom Saale getrennt ist und in dem das Oeffnen der Saalthür nicht bemerkt werden konnte, zumal da eben noch zwei geschlossene Thüren dazwischen waren. — Sonderbarer Zufall!

Ueber die Affaire Stietencron kommen immer schlimmere Einzelheiten zu Tag. Die „Straßburger Bürgerzeitung" erhält Mittheilungen, wonach gerichtsärztlich festgestellt ist, daß der italienische Arbeiter von dem Baron in den Rücken geschossen wurde. Die Kugel drang zur Brust heraus. Der Baron hat mithin nicht in Nothwehr gehandelt, als er den italienischen Arbeiter erschoß. Auch soll sich der Baron entgegen den Meldungen von seiner Verhaftung noch immer auf freiem Fuße befinden, und zwar auf Grund eines ärztlichen Attestes, wonach Stietencron eine Blessur am Arme habe und in Folge dessen nicht transportfähig sei. Dem „Lorrain" zu Folge befand sich der erschossene Arbeiter Fossi, ehe er von Stietencron getroffen wurde, in einer achtzig Zentimeter tiefen Ausschachtung, eine Position, in welcher es ihm unmöglich war, anzugreifen. Im Uebrigen sollen sämmtliche bei der Affaire zugegen gewesenen Arbeiter auf das Entschiedenste bestreiten, daß Fossi den Baron von Stietencron thätlich angegriffen habe. In Saarburg geht das nahezu unglaubliche Gerücht, Stietencron soll seinen Hausburschen unter Androhung seines Lynchverfahrens mit dem Schießprügel gezwungen haben, ihm eine Verwundung am Arme beizubringen. Der Bruder des Erschossenen soll eine Entschädigung von 25 000 Mk. gefordert haben.

Ein neues System der Agitation. In Nr. 162 der „liberalen" „Augsburger Neuesten Nachrichten" findet sich folgendes niedliche Inserat: „Christliche ältere Herren aus dem Mittelstande, welche im Spätherbst und Winter in ländlichen Gemeinden einfache Vorträge, zu welchen eine Anleitung gegeben wird, gegen feste Tagegelder übernehmen wollen, werden gebeten, Lebenslauf nebst Referenzen unter B D L 1000 an den Verlag der „Deutschen Tageszeitung", Berlin SW., Dessauer Straße 7, einzusenden." — Diese christlichen älteren Herren müssen dann jedenfalls eine brodwucherische Rede lernen, mit der sie „gegen festes Tagegeld" von Dorf zu Dorf ziehen, Puppen, die mehr als Papa und Mama sagen können, denen aber das ausgedroschene Stroh der agrarischen Agitation, mit dem sie ausgestopft sind, aus den Ohren guckt. Mit verlorenen Existenzen, die für ein Tagegeld ihr Maul verkaufen, soll die agrarische Agitation gemacht werden. Glückauf zum Geschäft!

Ein Kompaß für die Luftschifffahrt. Eine wichtige Erfindung für die Luftschifffahrt hat Herr Zekeli-Potsdam, der Urheber der ersten wissenschaftlichen Dauerballonfahrt, gemacht. Bei Nacht, bei Nebel und über Wolken ist es dem Luftschiffer unmöglich, sich über die Richtung zu orientiren, in der er sich bewegt. Der Ballon mit der Gondel treibt mit dem Winde, so daß man selbst beim größten Sturm den Eindruck vollständiger Windstille hat. In welcher Richtung sich Wind und Luftschiff bewegen, kann man unmittelbar nicht erkennen. Diesem vielbeklagten Uebelstande soll nun ein Apparat abhelfen, den Zekeli-Potsdam erfunden hat. Der Apparat soll fortlaufend und völlig zuverlässig angeben, in welcher Richtung sich der Ballon bewegt. Der Zekelische Apparat ist in besonders sinnreicher Weise mit einem Kompaß verbunden, mit dessen Hilfe die Flugrichtung abgelesen werden kann.

In der Tonne über die Niagarafälle. Die „Heldenthat" des exzentrischen Amerikaners Carlisle Graham, der die Niagarafälle in einer gepolsterten Tonne hinunterfuhr, ist vielleicht noch manchem erinnerlich, wenn sie auch schon zwölf Jahre zurückliegt. Graham will nun diese gefährliche Reise wiederholen. Die Tonne, die er zu diesem Zweck benutzt, hat ein Gewicht von 70 Kilogramm, eine Länge von 1,25 Meter und ihr größter Durchmesser beträgt 0,58 Meter. Als der kühne Vergnügungsreisende im Jahre 1889 „landete", war er halbtodt. Man konnte die Tonne kaum wiederfinden, die mehrere Hundert Meter tiefer als der Fall wieder an die Oberfläche gekommen war. Graham war mehr als eine Stunde in sein enges Gefängniß eingeschlossen.

Verliebt wie ein Stint. Diese bekannte Redensart stammt aus einem ernstgemeinten Gedichte des Predigers Schmidt aus Werneuchen (gest. 1838), der in seinem Gedichte: „Der Mai 1795" (im Neuen Berliner Musenalmanach für 1795) sang:

O sieh, wie Alles weit und breit,
Von lindem Schmeichelwind
Mit Wonneblüthen überstreut,
An warmer Sonne minnt,
Vom Storche bis zum Spatz sich freut
Vom Karpfen bis zum Stint!

Standesamtliche Nachrichten.

vom 14. bis 20. Juli 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

7. Juli. Dampfschiffs-Kapitän Johann Hilck. 8. Arbeiter Adolf Heinrich Wilhelm Mülling 9 Maurer Johann Carl Heinrich Helmcke. Arbeiter Richard Dramm. Bierfahrer Johann Heinrich Wilhelm Sterley. 10 Glasermeister Gustav Adolf Franz. Gerber Karl Julius Otto Förster. Tischler Hermann Carl Joachim Hall. Schiffs-Kapitän Claus Heinrich Petersen. 12. Arbeiter Hermann Johannes Theodor Schmidt. Lagermeister Carl Conrad Friedrich Petersen. Arbeiter Carl Fritz Johann Theodor Friedr. Possehl 13. Schriftsetzer Carl Ludwig Friedrich Becker. Bote Johann Hermann Heinrich Clasen. 14. Schlachter Christ Friedr. Gottfried Blöss. Schmied Carl Andreas Franz Haack. 15 Tischler Julius Friedrich Anton Kletzien. Steindrucker Friedr. Jürgen Christian Sörensen. Arbeiter Carl Albert Heinrich Brockmüller. Tapezier und Dekorateur Wilhelm Friedrich Heinrich Spiering. 16 Gärtner Johann Daniel Friedrich Meyer. 17. Weichensteller Johann Joachim Heinrich Jürss. Mandatar Friedrich August Grünau. 18 Maler Heinrich Meno Friedrich Burmeister. Arbeiter Friedrich Wilhelm Bormann 19. Cigarrenarbeiter Michael Schieck. Arbeiter Johann Georg Nicolaus Friedrich Wulfram. Arbeiter Wilhelm Carl Ernst Heinrich Böttcher.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

9. Juli. Tischler Ludwig Martin Heinrich Ehrbahn. Schulwärter Johannes Christian Heinrich Hammann. 10, Arbeiter Johann Joachim Rissör. Revisionsaufseher Karl Friedrich Wilh Deecke. 11. Schmied Carl Kirchner. Bureau-Diätar Paul Friedr. Carl Luhr. Maurer Friedrich Heinrich Ernst Lexau. Dampfschiffs-Kapitän Adolph Georg Heinrich Ehrtmann. Maschinenbaugehülfe Johannes Fritz Werner Gries 12. Krämer Joh Joachim Wilhelm Oldenburg. Straßenreiniger Heinrich Eduard Wolter Schuhmacher Joseph Brustkern. Bierkutscher Ludwig Friedrich Wilhelm Bode. 13 Arbeiter Karl Friedrich Ewald Hasé. Kaufmann Hugo Arthur Klobke. Arbeiter Franz Hermann Heinrich Spethmann. Räucherei-Arbeiter Gustav Johann Christian Buckow. Schreiber am Amtsgericht Otto Oscar William Riedel. 14. Arbeiter Johann Eduard Hartkopf. Träger Hinrich Ludwig Friedr. Steen Zimmermann Friedrich Wilhelm Adolf Stief. 15 Kutscher Joachim Peter Heinrich Schorrenberg. Maurer Johannes Fra Heinrich Andreas Heyden. Arbeiter Wilhelm August Fritz Müll Hoboist Sergeant Johannes Friedrich Emil Lück. Gerichtsschreib beim Amtsgericht Carl Jochim Andreas Struss Postanwärt August Wilhelm Theodor Bibel. 16. Arbeiter Wilhelm Jürg Heinrich Friedrich Bold. Maler Johannes Friedrich Heinri Steenbock. Barbier und Friseur Heinrich Gregor Wilhelm Kueh Arbeiter Hermann August Friedrich Wehde Schlosser Wilhel Heinrich Hans Vitense. Glasermeister Carl Heinrich Friedri Berkentien.

Sterbefälle.

13 Juli. Hans Bruderret, 3 M. Arbeiter Heinrich Frieb August Scharninghausen, 65 J. (aus Nusse). 14. Christina Mari Friederica geb. Mahlendorff, Wittwe des Steuerbeamten Johan Heinrich Joseph Ahlborn, verwittwete Nyeborg, 85 J. Frühere Schiffstischler Carl Philipp Georg Heitmann, 81 J. Anna Mar Johanna Sonntag, 4½ M. Erna Anna Wilhelmine Luise Paul 11 M. Ein Mädchen, 1 Stunde, V.: Arbeiter Johann Eduar Hartkopf. Ein Mädchen, 12 Stunden, V.: Kaufmann Hug Arthur Klobke. Maschinenschlosserlehrling Hermann Evers, 16 J 15. Gärtner Hans Wilhelm Adolph Goldbohm, 69 J Ein Knabe, 1½ T., V.: Schlachter Christian Friedrich Gottfrie Blöss. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Arbeiter Johannes Heinri Bibau (Vorwerk). Albert Julius Willy Bartels, 3⅓ M. 16 Fritz Heinrich Michael Lindemann, 7 J. Emil Carl Walthe Siegler, 1 J. 3 M. Fritz Wilhelm Jacobs, 9 M. 17. Käth Frieda Helene Koop, 1 J. 9 M. Hugo Theodor Carl Wosenitz 1 J. 4 M. Arbeiter Friedrich Ferdinand Tretow, 65 J. 18 Elise Auguste Hedwig Holz, 1 J 4 M. Carl Friedrich Christian Wegener, 3 M. 18 T. Comptoirist Alfred Minden, 22 J. (aus Altona). Engel Elisabeth geb. Lütjohann, Wittwe des Arbeiters Hans Jacob Holst, 75 J. Henriette Anna Caroline Maria Winkelmann, 4 J. Robert Willy Matthess, 1 J. 9 M. Arbeiter Hinrich Friedrich August Nagel, 57 J. Caroline Friederike Amalie geb. Fick, Wittwe des Hökers Johann Christian Friedrich Rings vorher verw. Gründer, 75 J. Hans Wilhelm Stapelfeld, 2 M 19. Bertha Louise Klempau, 2 M. Arbeiter Wilhelm Gottlieb Friedrich Kelling, 73 J. Arbeiter Johann Joachim Christian Suhrbier, 43 J. 20. Margaretha Catharina Lisette geb. Löding, Ehefrau des Kutschers Hinrich Friedrich Studt, 20 J.

Angeordnete Aufgebote.

15. Jul. Arbeiter Joseph genannt Krock und Maria Marg. Dorothea Schwarz geschiedene Baars. Handlungsgehülfe Hermann Heinrich Theodor Cords und Elisabeth Ludowika Friederike Wulff. Maschinenschlosser Theodor Otto Wilhelm Schultz und Catharina Sophia Henriette Puls, beide zu Tönning. 16. Zimmermann Carl Heinrich Wilhelm Metelmann und Johanna Dorothea Elisab. Mühlhausen. Arbeiter Carl Heinrich Tzschüter und Anna Ottilie Scholz. Kellner Johann Jacob Paulsen und Maria Dorothea Anna Schröder, beide zu Hamburg. Maschinist Christian Friedrich Johann Meyer und Sophie Dorothea Magdalene Thom, beide zu Bremen 18. Bäcker Carl Jürgen Martin Bass und Mathilde Dorothea Rauert. 19. Tischler Christian Friedrich Wilhelm Schöning und Maria Catharina Magdalena Cornelius zu Mölln. Müller Ernst Ludwig Heinrich Liermann und Wilhelmine Karoline Sophia Voelter. Schlachter Ernst Martin Hinrichs und Bertha Sophie Christiane Brockmann. 20. Bezirksfeldwebel Heinrich Karl Ernst Stengel und Frieda Martha Ida Homann zu Schwerin. Schiffskoch Johann Heinrich Friedrich Timmermann und Louise Sophie Dorothea Hilgenfeldt. Schutzmann Karl Johann Wilhelm Hermann und Anna Margaretha Krönke zu Stade.

Eheschließungen.

15. Arbeiter Paul Karl Ferdinand Ziepke und Louise Ernestine Wagner. 16. Arbeiter Johann August Gotthard Theodor Hugo Bollmeyer und Louise Caroline Johanna Josephine Andersson. Agent Theodor Friedrich Johannes Qualmann und Auguste Caroline Emilie Jacobsen. 19 Zimmermann August Gotzein und Wilhelmine Sophie Bernbeck. Korbmacher Georg Heinrich Wilh. Kelterer und Frieda Elisabeth Caroline Dorothea Aven. Böttcher Joachim Heinrich Hamann und Johanna Katharina Magdalena Dietz. 20. Arbeiter Ernst Carl Theodor Reddin und Johanne Marie Nissen, beide zu Vorwerk. Maurer Friedrich Johann Heinr. Wilhelm Oldorf und Emilie Christine Katharine Böttcher. Sattler und Tapezierer Ernst Heinrich Schmalfeldt zu Travemünde und Wilhelmine Auguste Dorothea Kohlmetz.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 23 Juli

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1710 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise Sengschweine — Mk. Versandschweine schwere 56—57 Mk. leichte 58—59 Mk., Sauen 42—50 Mk. und Ferkel 56—58 Mk. pr 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittel

Zugeführt wurden 1280 Stück. Preise: Beste 85—97 Mk. geringere 60—80 Mk. pr. 100 Pfd

---

„Soeben — nur darum, weil sie so dringend bat, mir ihr Geschick erzählen zu dürfen, mußte ich Dich warten lassen. Vielleicht" — sie athmete tief auf — „vielleicht war es kein Zufall; sie weiß, wie es um mich steht und wollte mich warnen. Dann erfährt es wohl auch mein Vater und das wäre schlimm. Denn die Ehrlichkeit erfordert es, daß er nicht von andern, sondern von uns erfährt, aus Deinem Munde — oder dem meinen, wenn es Dir so richtiger erscheint . . ."

„Das will überlegt sein!" sagte der Graf gepreßt. „Ich möchte Dir nutzlose Kämpfe ersparen . . ." Bekenne die Wahrheit! rief ihm sein Gewissen zu, Du bist ein Schurke, wenn Du nun schweigst. Aber wie es sagen! Und wie wird sie es aufnehmen? Vielleicht ertrüge ich es nicht, so fortzuleben! hatte sie vorhin ausgerufen. „Nutzlose Kämpfe erbittern ja nur . . ." fuhr er fort; er sagte es mechanisch; er fühlte, wie ihm alles Blut zum Herzen strömte, wie er bleich wurde. „Sieh', Judith, daß ich Dich liebe . . ."

„Das weiß ich!" unterbrach sie ihn. „Und weil ich es weiß, darum will ich ruhig sein und Dir überlassen, wann und wie Du mit meinem Vater sprechen willst. Frägt er vorher mich, so werde ich ihm freilich die Wahrheit sagen. Daß es mir bitter wäre, fühlst Du mir gewiß nach. Und darum ersparst Du es mir sicherlich, wenn Du kannst, und sprichst selbst, sobald es Dir möglich ist. Und weil Du mich liebst, darum ersparst Du es mir gewiß auch, Dich heimlich zu sehen. Wenn Du wüßtest, wie mir gestern, heute zu Muthe war, eh' ich herkam. „Es ist nicht recht!" rief es in mir und ich fühlte die Scham auf meinen Wangen brennen und das helle Tageslicht quälte mich — und ich kam doch! Ich mußte, wie mit Ketten hat es mich zu Dir gezogen, denn ich liebe Dich, ich liebe Dich!"

Und wie sie so vor ihm stand, das glühende Antlitz mit den zuckenden, blutlosen Lippen gesenkt, den bebenden Leib vorgebeugt, da wich das Letzte, was noch an Kraft in ihm war und jene Stimme schwieg vor dem Brausen des Bluts in seinen Ohren. Er preßte sie an sich und bedeckte sie mit Küssen, das Haupt, das Antlitz, das Gewand, bis sie sich plötzlich nach einigen Sekunden mit aller Kraft von ihm losriß.

„Ich habe es geduldet", sagte sie athemlos, „weil es das letzte Mal ist — vor Deiner Werbung. Leb' wohl!"

„Darf ich Dich nicht begleiten?" bat er und suchte den Arm um ihren Nacken zu schlingen.

Sie schüttelte stumm den Kopf und eilte hinweg. Noch einmal blickte sie zurück; er stand regungslos und starrte ihr mit glühenden Augen nach. Sie winkte mit dem Tüchlein und eilte dem Ausgange zu. Aber als sie nun die Straße betrat, welche vom Schlosse durchs Städtchen nach ihrem Hause führte, da zauderte sie; es schien ihr unmöglich, so vor aller Welt Augen dahinzugehen, ihr war's, als müsse jeder die Küsse sehen, die ihr auf den Wangen brannten. Sie schlug einen Fußpfad ein, der an der Rückseite der Häuser dahinführte, saß auf einem Bänkchen am Wege nieder und wehrte den Thränen nicht, die ihr plötzlich wie ein Bach über die Wangen quollen. Dann, nachdem sie sich ruhiger geweint, setzte sie den Weg fort und schlüpfte durch die Hinterpforte ins Haus.

Im Hofe stand der Wagen ihres Vaters, er war also bereits heimgekehrt. Im Hausflur trat ihr die alte Dienerin des Hauses entgegen, die sie einst auf den Armen getragen. Die alte Sarah war sehr bleich und zitterte an allen Gliedern. „Da bist Du endlich!" schrie sie schrill auf und rang die Hände. „O Gott, barmherziger Gott, warum hast Du mich das erleben lassen!"

Auch Judith wurde weiß wie die Wand, an die sich lehnen mußte. Aber der Augenblick der Schwäche ging rasch vorbei. „Wo ist der Vater?" fragte sie.

„Im Empfangszimmer . . . Aber Du kannst jetzt nicht zu ihm; der Bürgermeister ist drin, der hat ihm alles erzählt . . . ich habe es eben erst durch die Köchin des Kommissars erfahren. O Kind, was . . ."

„Du meldest mir, sobald der Vater allein ist", unterbrach Judith die Alte und ging auf ihr Zimmer.

Sie hatte lange zu harren, für ihre Nervenqual unerträglich lange. Denn der Bürgermeister war ein braver Mann — es schien ihm nothwendig, daß der Vater ungesäumt erfahre, was die ganze Stadt wußte, aber er war auch ein begabter Redner. Und darum hatte er zunächst mit einer Abhandlung über die Pflichten der Freundschaft begonnen, dann die Sittenverderbniß der neuesten Zeit eingehend erörtert, bis der unglückliche Mann endlich erfuhr, um was es sich handle. Es war fast unheimlich anzusehen, wie er so im Lehnstuhl dasaß, todtenfahl, unbeweglich, regungslos; nur zuweilen strich er mit zitternder Hand über den silberweißen Bart.

„Ich danke Ihnen", sagte er, nachdem der Redner endlich geschlossen. Seine Stimme klang heiser, aber er sprach langsam und ruhig wie sonst. „Sie haben es gut gemeint. Aber nun die Hauptsache: hat Ihre Frau Gemahlin selbst jenen angeblichen Kuß im Park gesehen?"

„Nein. Frau von Wroblewska."

„Und das sagen Sie erst jetzt?!" rief Trachtenberg laut, fast fröhlich. Und nun gelang es ihm wirklich, zu lachen. „Eine verläßliche Zeugin! . . . . Nun bin ich ganz beruhigt, allzu bestürzt war ich übrigens von vornherein nicht. Ich kenne ja mein Kind!" Daß Judith im Park spazieren gegangen, und dem Herrn Grafen, der sie artig angesprochen, ebenso artig geantwortet, das glaube ich gern, aber alles andere ist Lüge. Davon bin ich, der Vater, überzeugt."

„Nun, wenn Sie, Pani Trachtenberg . . ."

„Ja, ich, der Vater! Sagen Sie dies jedem, der es hören will — ich bitte Sie darum!"

Er geleitete den Besucher, der etwas verdutzt war, zur Thüre. Dann schritt er langsam wieder dem Lehnstuhl zu. Erst da brach er mit einem dumpfen Wehlaut zusammen und barg sein Antlitz in den Händen.

So lag er regungslos und hörte es in seinem wilden Schmerze nicht, daß ein leiser, zögernder Schritt das Zimmer durchmaß. Erst als Judith seine Hand zu berühren wagte, fuhr er empor.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.